

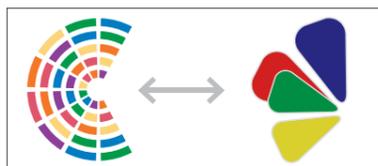


UNI SPIEGEL



KULTURELLE DYNAMIK

Ein Interview mit dem Assyriologen Prof. Dr. Markus Hilgert über die Profilbildung in den Heidelberger Geisteswissenschaften [Seite 03](#)



VERFASSTE STUDIERENDENSCHAFT

Heidelberger Studentinnen und Studenten haben bei einer Urabstimmung Mitte Mai die Wahl zwischen zwei Modellen [Seite 06 und 07](#)



UNI PRIVAT

Der Heidelberger Physikstudent und Paralympics-Teilnehmer Marc Schuh ist Deutschlands erfolgreichster Rennrollstuhlfahrer [Seite 09](#)

EDITORIAL

Die Mitfinanzierung der Universitäten durch den Bund ist eine Forderung, für die sich auch die Heidelberger Universität stark macht. Die Länder allein können ihre großen Universitäten nicht mehr in dem Umfang finanzieren, der notwendig ist, um sie international wettbewerbsfähig auszustatten. Wie wesentlich die Mitverantwortung des Bundes gerade für die Forschungsuniversitäten ist, zeigt beispielhaft der Hochschulbau, für den das noch immer bestehende Kooperationsverbot nicht gilt. Ohne die gemeinsame Bund-Länderförderung wären der erste Spatenstich für das Centre for Advanced Materials (CAM) und das Richtfest für das neue Forschungszentrum zur Untersuchung der molekularen Elementarprozesse in katalytischen Reaktionen (ELKA) auf dem Campus Im Neuenheimer Feld im März nicht möglich gewesen. Dabei sind die ständige Weiterentwicklung der baulichen Infrastruktur und der Abbau des enormen Sanierungsstaus in der bestehenden Gebäudesubstanz entscheidende Voraussetzungen für exzellente Forschung und Lehre an der Ruperto Carola und die Attraktivität des Wissenschaftsstandortes Heidelberg.

Doch selbst im Zusammenspiel von Bund und Land können wir ohne das Engagement privater Mäzene und Sponsoren die erforderlichen Voraussetzungen für unsere Forschung und unsere Forscher nicht schaffen. So wurde im vergangenen Sommer der Neubau des Physikalischen Instituts mit Unterstützung der Klaus-Tschira-Stiftung realisiert, die wiederum an unserer Seite steht, wenn wir jetzt das Mathematikon bauen. Die beeindruckende Baugrube lässt die Dimension des Projektes erahnen. Ein positives Signal gibt es unterdessen auch aus dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Realisierung des geplanten Center for Asian and Transcultural Studies (CATS) auf dem Campus Bergheim zur Zusammenführung unserer Asienwissenschaften und der Transkulturellen Studien. Hier stehen wir in intensiven Gesprächen mit dem Land. Die Chancen für diese ehrgeizigen Projekte erarbeiten unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ihren erfolgreichen Projekten in Forschung und Lehre. Unser Auftrag ist es, diesen innovativen Konzepten und neuen Ideen den Raum zu geben, den sie brauchen.

Bernhard Eitel,
Rektor der Universität Heidelberg



Ausstellung zu 450 Jahre Heidelberger Katechismus beleuchtet auch den Aufschwung der Universität im 16. Jahrhundert

(of) Der 1563 veröffentlichte »Heidelberger Katechismus« steht im Mittelpunkt einer großen Ausstellung, die vom 12. Mai bis zum 15. September 2013 im Heidelberger Schloss und im Kurpfälzischen Museum besucht werden kann. Anhand vieler, zum Teil sehr kostbarer Exponate aus dem In- und Ausland wird dabei auch die Entwicklung der Universität Heidelberg im 16. Jahrhundert ausführlich thematisiert.

Die außerordentliche Erfolgsgeschichte des »Heidelberger Katechismus« – ein Lehr- und Unterrichtsbuch des reformierten Glaubens, an dessen Erscheinen vor 450 Jahren in

diesem Jahr an vielen Orten erinnert wird – steht nicht nur für die große Bedeutung der Theologie im Heidelberg des 16. Jahrhunderts. Der von den Kurfürsten verordnete Protestantismus, der sich mit rationalistischen Tendenzen des Humanismus verband, sorgte auch für einen Aufschwung der anderen Wissenschaften an der Universität Heidelberg, zum Beispiel der Astronomie. Zu den besonders wertvollen Objekten in der Ausstellung zählt das auf dem Titelbild dieser Unispiegel-Ausgabe zu sehende »Astrolabium«. Bei diesem vielseitig nutzbaren Beobachtungs- und Vermessungsinstrument – etwa zum Ablesen der Koordinaten von Sternen – handelt es sich um eine Leihgabe aus dem

National Maritime Museum in Greenwich (Großbritannien). Gefertigt wurde es laut Inschrift 1588 in Heidelberg – ein einzigartiges Zeugnis aus dieser Zeit, denn vergleichbare wissenschaftliche Instrumente kurpfälzischer Herkunft haben sich nicht erhalten.

.....
Zum Heidelberger Katechismus und zur Ausstellung »Macht des Glaubens«, an deren Konzeption auch Wissenschaftler der Universität beteiligt waren, lesen Sie bitte auch den Beitrag auf [Seite 10](#) dieser Ausgabe.
.....

MITFINANZIERUNG DURCH DEN BUND

GermanU15 fordern arbeitsteilige Hochschullandschaft – Beratungen zum Hochschulpakt 2020

(red.) Die in GermanU15 zusammenschlossenen großen Forschungsuniversitäten in Deutschland haben angesichts ihrer unzureichenden Grundfinanzierung schnelle Maßnahmen zur Verbesserung der Finanzausstattung gefordert, die insbesondere eine verlässliche Mitfinanzierung durch den Bund beinhalten. Da die internationale Wettbewerbsfähigkeit der wissenschaftlichen Spitzenstandorte nicht allein Ländersache sei, sprechen sich die U15-Mitglieder für den dauerhaften Einsatz von Bundesmitteln aus, wie dies bereits bei außeruniversitären Forschungseinrichtungen die Regel ist.

»Die Länder sind derzeit und in der näheren Zukunft nicht in der Lage, ihre Forschungsuniversitäten international konkurrenzfähig und nachhaltig zu finanzieren«, sagt der Sprecher von GermanU15 und Rektor der

Universität Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel. Das Wachstum der Grundmittel in den vergangenen 15 Jahren habe nicht einmal die Inflation ausgleichen können. Neben überdurchschnittlichen Kostensteigerungen durch Energie- und Informationsversorgung hätten die Universitäten zusätzliche Aufgaben in Lehre, Weiterbildung, Services und Administration übernommen. Zwar gebe es Anstrengungen der Länder, mit zeitlich befristeten Sonderprogrammen die Universitäten bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen. »Der nachhaltige Nutzen kurzfristig gewährter Projektmittel oder Anschubfinanzierungen ist angesichts der prekären Grundfinanzierung jedoch fragwürdig.«

Die GermanU15-Universitäten plädieren insbesondere für eine Weiterführung und Erhöhung der Overheadpauschalen, die die

Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Bundesministerium für Bildung und Forschung zusätzlich zur Drittmittelförderung für indirekte Kosten der Hochschulen zur Verfügung stellen. Zusätzlich dazu müssten Projekte zur Internationalisierung von Forschung und Lehre über eine Overheadregelung mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst gestützt werden.

»Das deutsche Hochschulsystem hat sich in den letzten Dekaden zunehmend ausdifferenziert. Dabei übernehmen insbesondere große, international ausstrahlende Forschungsuniversitäten im Zusammenwirken mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen an ihren Standorten immer mehr nationale und europäische Aufgaben«, betont U15-Sprecher Eitel. Zwar sei die dauerhafte Grundfinanzierung der universitären Leistungen durch den Bund derzeit

noch verfassungsrechtlich ausgeschlossen, dennoch sei es dringend erforderlich, die bereits jetzt möglichen Beteiligungsformen des Bundes zu nutzen und schnellstmöglich eine Bund-Länder-Grundfinanzierung im Rahmen einer Grundgesetzanpassung unvoreingenommen zu prüfen.

Unterdessen hat die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern über die Fortschreibung des Hochschulpaktes 2020 beraten. Danach beabsichtigt die Bundesregierung, ihre Mittel für den Pakt zunächst bis 2015 um 2,2 Milliarden Euro auf über sieben Milliarden Euro zu erhöhen. Die Länder werden vergleichbare zusätzliche finanzielle Leistungen erbringen und die Gesamtfinanzierung sicherstellen, so das zentrale Ergebnis der Beratungen.

ANZEIGEN

NEUBAU CAM

Erster Spatenstich für das Materialwissenschaftliche Forschungszentrum



Am Spaten (von links): Prof. Dr. Albrecht Winnacker, Gründungsdirektor des CAM, Ingo Rust, Staatssekretär im Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg, Dr. Eckart Würzner, Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel, Rektor der Universität Heidelberg, und die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer mit dem Architekten Ludwig Harter und Rolf Stroux, Leitender Baudirektor des Universitätsbauamtes Heidelberg. Foto: Alex

(red.) Mit dem ersten Spatenstich haben Ende März die Arbeiten an dem Neubau für das Centre for Advanced Materials (CAM) der Universität Heidelberg begonnen. An der Feierstunde des Universitätsbauamtes nahmen auch die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer sowie Ingo Rust, Staatssekretär im Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg, teil.

Der neue Gebäudekomplex für das Materialwissenschaftliche Forschungszentrum wird eine Nutzfläche von rund 2.700 Quadratmetern umfassen und soll bis zum Herbst 2015 auf dem Campus Im Neuenheimer Feld errichtet werden. Das Forschungsgebäude wird neben Büro- und Kommunikationsflächen insbesondere chemische und physikalische Labore sowie Sonderlabore umfassen und baulich an die

Gebäude des Kirchhoff-Instituts für Physik und des Physikalischen Instituts anschließen. Nutzer des CAM-Forschungsbaus – ausgestattet mit modernen Geräten – werden Wissenschaftler der Fakultät für Physik und Astronomie und der Fakultät für Chemie und Geowissenschaften sowie des Interdisziplinären Zentrums für Wissenschaftliches Rechnen sein. Hinzu kommen externe kooperierende Forschungsgruppen. Die Gesamtkosten von rund 25,2 Millionen Euro für Bau und Erstausrüstung übernehmen Bund und Land.

In dem neuen Centre for Advanced Materials soll ein zukunftsweisendes Feld der modernen Technik behandelt werden: Ziel ist es, die herkömmliche, auf dem Halbleitermaterial Silizium basierende Elektronik durch Bauelemente und Schaltungen zu ergänzen, die auf organischen Materialien

beruhen. Im Verbund mit starken Industriepartnern in der Metropolregion Rhein-Neckar hat die Universität Heidelberg bereits eine wichtige Grundlage für die Bearbeitung der Organischen Elektronik geschaffen. Die Ruperto Carola ist beteiligt an der InnovationLab GmbH, einer gemeinsamen Forschungs- und Transferplattform von Wirtschaft und Wissenschaft. Hier sollen industriennahe Entwicklungen bis hin zum Prototyp stattfinden.

Das CAM wird diese Arbeiten in der Grundlagenforschung ergänzen durch Einbindung und Bündelung der starken naturwissenschaftlichen Forschung an der Universität Heidelberg. Auf diese Weise entsteht in der Region eine geschlossene Wertschöpfungskette von der Grundlagenforschung zur industriellen Anwendung in einem hochmodernen Technologiefeld.

NEUBAU ELKA

Richtfest für ein neues Zentrum zur Heidelberger Katalysatorforschung

(red.) Das Richtfest für den Neubau eines Forschungszentrums der Universität Heidelberg zur Untersuchung der molekularen Elementarprozesse in katalytischen Reaktionen (ELKA) wurde Mitte März mit einem Festakt begangen.

Mit dem ELKA-Forschungsbau sollen Arbeiten der mechanistischen Katalysatorforschung unter einem Dach gebündelt werden. Zugleich schafft die Ruperto Carola damit die räumlichen Voraussetzungen für eine Konzentration der wissenschaftlichen Methoden und ihrer Infrastruktur. So können durch eine direkte Anbindung des ELKA-Neubaus an die Chemie Forschungs-

geräte, Werkstätten und Versorgungseinrichtungen künftig gemeinsam genutzt werden.

Ziel der Forschungsarbeiten in dem neuen Zentrum ist es, durch die Kombination von theoretischen Modellstudien, spektroskopischen Techniken sowie Methoden der Funktionscharakterisierung molekularer Katalysatoren neue Einsichten in die Elementarprozesse katalytischer Reaktionen zu gewinnen. Die Universität Heidelberg bietet für das Forschungsprogramm von ELKA eine herausragende Konzentration an Expertise und Forschungsaktivitäten im Bereich der molekularen Katalyse. Dazu ge-

hören insbesondere der Sonderforschungsbereich 623 »Molekulare Katalysatoren: Struktur und Funktionsdesign« und das gemeinsam mit dem Unternehmen BASF betriebene »Catalysis Research Laboratory« (CaRLa).

Das neue Gebäude umfasst eine Hauptnutzungsfläche von 2.154 Quadratmetern. Mit einem Bauvolumen von rund 17,5 Millionen Euro aus Bundes- und Landesmitteln wird es auf dem Campus Im Neuenheimer Feld in direkter Anbindung an die Chemie errichtet.

AUS DER FORSCHUNG

Schmerzgedächtnis

(red.) Heidelberger Pharmakologen und Neurobiologen haben einen Schlüsselmechanismus bei der Entstehung chronischer Schmerzen entdeckt: Bei anhaltenden Schmerzen sorgt Kalzium in den Nervenzellen dafür, dass diese mehr Kontakte zu anderen Schmerz weiterleitenden Nervenzellen knüpfen und dauerhaft empfindlicher auf schmerzhafte Reize reagieren. Diese Veränderungen im Rückenmark erklären erstmals, wie es zur Ausbildung des sogenannten Schmerzgedächtnisses kommt. Das umfangreiche Forschungsprojekt ist eine gemeinsame Leistung der Arbeitsgruppen um Prof. Dr. Rohini Kuner, Geschäftsführende Direktorin des Pharmakologischen Instituts an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg, und Prof. Dr. Hilmar Bading, Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Neurowissenschaften (IZN) der Ruperto Carola. Die Ergebnisse, die im Journal »Neuron« erschienen sind, eröffnen neue Perspektiven für die Therapie chronischer Schmerzen.

Zellkernteilung

(red.) Neue Erkenntnisse zum Prozess der Zellkernteilung in Säugerzellen haben Wissenschaftler des Zentrums für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg gewonnen. Die Forscher unter Leitung von Prof. Dr. Frauke Melchior konnten gemeinsam mit Kollegen aus Göttingen, Mailand und Memphis einen bislang unbekannt Mechanismus entschlüsseln, der bei der Umformung der Zelle während der Mitose eine wichtige Rolle spielt. Untersucht wurde der zeitlich begrenzte Abbau eines Proteins, das bestimmte Strukturen des mechanischen Aufbaus der Zelle, des Aktinzytoskeletts, reguliert. Die Forschungsergebnisse zu diesem Aktin-Regulator wurden in der Fachzeitschrift »Nature Cell Biology« veröffentlicht.

Ozonforschung in Alaska

(red.) Die Freisetzung des chemischen Elements Brom, dessen Verbindungen wesentlich zum Abbau von Ozon in der unteren Atmosphäre beitragen, erfolgt in polaren Gebieten in einem erheblichen Umfang auch aus dem Schnee auf dem Festland. Zu diesem Ergebnis kommt ein internationales Forscherteam mit Wissenschaftlern des Instituts für Umweltphysik der Universität Heidelberg, die zusammen mit Fachkollegen aus den USA Messungen sowie Probenentnahmen in Alaska durchgeführt haben. Bisher war die Wissenschaft davon ausgegangen, dass nur Meereis die Quelle ist, aus der Brom emittiert wird. Bei den Untersuchungen kam ein in Heidelberg entwickeltes, neuartiges spektroskopisches Messgerät auf einem amerikanischen Forschungsflugzeug zum Einsatz. Die Ergebnisse der Forschungen wurden in »Nature Geoscience« veröffentlicht.

IMPRESSUM

Herausgeber

Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich

Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion

Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Ute von Figura (uvf)
Mirjam Mohr (mm)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)
Dr. Tina Schäfer (ts)
Till Seemann (til)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Verlag

Universitätsverlag Winter GmbH
Dossenheimer Landstraße 31
69121 Heidelberg

Druck

Memminger MedienCentrum AG
87700 Memmingen

Anzeigen im Auftrag des Verlags

Anzeigenwerbung Renate Neutard
Telefon (0 62 24) 17 43 30
Telefax (0 62 24) 17 43 31
neutard.werbung@t-online.de

PROFILBILDUNG IN DEN GEISTESWISSENSCHAFTEN

Das Field of Focus »Kulturelle Dynamik in globalisierten Welten« bringt Forscher aus unterschiedlichen Disziplinen zusammen – Ein Gespräch mit dessen Sprecher Markus Hilgert

(of) Zum Kern der Heidelberger Forschungsstrategie im Rahmen der Exzellenzinitiative gehört es, Themenfelder disziplinenübergreifend zusammenzuführen. Herauskristallisiert haben sich dabei vier große Forschungsfelder, die sogenannten Fields of Focus (FoF). Der Assyriologe Prof. Dr. Markus Hilgert, Sprecher des Research Council für den FoF 3 mit dem Titel »Kulturelle Dynamik in globalisierten Welten«, gibt im Unispiegel-Interview darüber Auskunft, welche Ideen dahinterstecken.

Was ist das Besondere an den Fields of Focus und worin besteht die Aufgabe der ihnen zugeordneten Research Councils?

Hilgert: Es geht um den Versuch, im Bereich der Forschung eine Struktur aufzubauen, die sehr flexibel reagieren kann auf neue Entwicklungen und dabei komplementär steht zur Struktur der traditionellen Fakultäten. Es geht darum, wie man Forschung strategisch so weiterentwickeln kann, dass sich für die Universität daraus ein international sichtbares und auch konkurrenzfähiges Profil ergibt. Die besonders starken Bereiche sollen identifiziert werden. Da, wo sich etwas mit großem Zukunftspotential entwickelt, wollen wir schnell und unbürokratisch fördern können.

Das Field of Focus 3 repräsentiert die Geisteswissenschaften. Was haben Sie in diesem Bereich vor?

Hilgert: Wir wollen sagen können, wofür die Heidelberger Geisteswissenschaften eigentlich stehen. Früher waren es oft berühmte Autoritäten in einzelnen Fächern, die Studierende und junge Wissenschaftler auch aus dem Ausland geradezu magisch angezogen haben – denken Sie in Heidelberg an Namen wie Karl Jaspers oder Hans-Georg Gadamer. Die große Herausforderung für uns besteht aktuell darin, die vorhandene Vielfalt an Inhalten und Methoden in den Geisteswissenschaften produktiv zu nutzen und zusammenzuführen. Es gilt, Anschlusspotentiale zu finden und gemeinsame Forschungsfragen zu entwickeln.

Wie muss man sich das vorstellen?

Hilgert: Die Profilbildung erfolgt aus den Fächern und Fakultäten heraus und wird von den Wissenschaftlern getragen. Es geht nicht um Forschungssteuerung, sondern um einen Bottom-up-Prozess. Jeder ist eingeladen, sich daran zu beteiligen. So dient das Research Council vor allem auch als Kommunikationsplattform und Diskussionsforum. Inhaltlich geht es uns vor allem darum, mit Hilfe der Förderlinien, die unsere Schwerpunktbereiche abbilden, eine methodische und theoretische Weiterentwicklung anzustoßen. So wollen wir beispielsweise im Rahmen unserer Förderlinie »Text-Welten« nicht einfach eine weitere Edition eines unbekannt oder noch nicht edierten Textbestandes unterstützen, sondern das Nachdenken darüber anstoßen, das Edieren als wissenschaftliche Technik überhaupt weiterzuentwickeln.

Das Field of Focus 3 trägt den Titel »Cultural Dynamics in Globalised Worlds«. Was für ein Begriff von Kultur kommt hier zum Tragen?

Hilgert: Es handelt sich um ein sehr variables Verständnis von Kultur. Kultur wird von uns nicht begriffen als etwas Statisches, etwas national-territorial Gebundenes oder auch zeitlich Begrenzt. Sondern Kultur wird verstanden als etwas, was sich ständig neu ereignet, was ständig neu generiert wird – durch Austausch, durch Anpassungsprozesse, durch transkulturelle Phänomene. Und das wiederum manifestiert sich in

den Texten und in den Artefakten, die wir untersuchen. Wir beschäftigen uns damit, wie wir solche Prozesse erforschen und wie wir sie wissenschaftlich darstellen und beschreiben können. Dahinter steht zugleich die Frage: Wie kann all das auch langfristig dokumentiert und in digitalen Formaten zugänglich gemacht werden? Hier schlagen wir die Brücke von der inhaltlichen zur infrastrukturellen Fragestellung.

Damit spielen Sie auf die Förderlinie »Core Facilities« in Ihrem Bereich an, also auf die gemeinsame, fächerübergreifende

Nutzung aufwendiger Technologien. Solche infrastrukturellen Maßnahmen kennt man bislang nur aus den Naturwissenschaften, in Heidelberg zum Beispiel bei der computergestützten Genom-Sequenzierung. Was muss man sich darunter denn in den Geisteswissenschaften vorstellen?

Hilgert: Ich denke da beispielsweise an Analysegeräte aus den Materialwissenschaften, etwa zur Datierung von Objekten, an Restaurierungslabors oder an 3D-Scanner und -Drucker. In den sprachwissenschaftlichen Disziplinen gibt es den Bedarf nach der Eye-Tracking-Technologie zur Analyse von Blickbewegungen. Ein weiterer wichtiger Bereich sind die Digital Humanities. Da geht es zum Beispiel um die Frage der digitalen Aufbereitung: Wie kann ich Grundlagenforschung etwa verknüpfen mit Objekten in einer Ausstellung oder in einem Museum, beispielsweise über mobile Endgeräte?

Was sind die weiteren Schritte bei der Ausgestaltung des Field of Focus »Kulturelle Dynamik«?

Hilgert: Wir haben in einem sehr langen und – wie ich finde – sehr sorgfältigen Prozess geschaut, was denn die großen Bereiche sind, die wichtig zu sein scheinen in den Heidelberger Geisteswissenschaften. Ich bin ganz überrascht und stolz, dass es uns doch relativ schnell gelungen ist zu sagen: Es gibt jetzt diese vier großen Bereiche »Kulturelles Erbe und Geschichte«, »Sprache, Kognition, Kultur«, »Text-Welten«, »Transkulturelle Studien« plus die »Core Facilities«, für die jetzt in einer ersten Ausschreibungsrunde Projekte beantragt werden konnten. Jetzt müssen wir beobachten, wie das funktioniert. Wichtig für uns ist auch die Außenwahrnehmung. Deshalb hoffe ich, dass es uns gelingt, im nächsten oder übernächsten Jahr vielleicht auch ein »Heidelberg Humanities Forum« zu veranstalten, zu dem wir international einladen.



Foto: privat

FIELD OF FOCUS 3: RESEARCH COUNCIL, FÖRDERLINIEN, KOOPERATIONSPARTNER

(red.) Im Zentrum des Field of Focus 3 mit dem Titel »Kulturelle Dynamik in globalisierten Welten« steht die Erforschung kultureller Räume, wie sie zum Beispiel durch Mobilität, Migration oder historische Verflechtungen entstehen.

Zu Beginn dieses Jahres erfolgte die Ausschreibung von fünf Förderlinien, die zugleich die Forschungsschwerpunkte repräsentieren: »Kulturelles Erbe und Geschichte«, »Sprache, Kognition, Kultur«, »Text-Welten« sowie »Transkulturelle Studien«. Hinzu kommt die fünfte Förderlinie »Core Facilities«, mit der den Wissenschaftlern über eine gemeinsame Nutzung der Zugang zu anspruchsvollen Technologien

und Forschungsinstrumenten ermöglicht werden soll. Die Ausschreibung dieser fünf Förderlinien durch den Research Council des Field of Focus 3 richtet sich an kleinere und mittlere wissenschaftliche Projekte vor allem mit interdisziplinärer Ausrichtung. Bewerben können sich Forscher der Universität Heidelberg. Die Laufzeit beträgt zwölf Monate. Dafür stehen in einer jährlich stattfindenden Ausschreibungsrunde insgesamt 350.000 Euro zur Verfügung.

Der Research Council berät bei der Integration neuer Instrumente zur Vernetzung der interdisziplinären Forschung sowie zur Nachwuchsförderung. Ihm gehören Vertreter der Philosophischen, der

Neuphilologischen und der Theologischen Fakultät sowie Vertreter der außeruniversitären Kooperationspartner an. Dazu zählen die Hochschule für Jüdische Studien, die Heidelberger Akademie der Wissenschaften, das Institut für Deutsche Sprache und die Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim sowie das Deutsche Literaturarchiv in Marbach/Neckar. Als »ständiger Gast« hat außerdem die Universitätsbibliothek Heidelberg einen Sitz im Research Council.

Weitere Informationen zum FoF 3 und der Ausschreibung der Förderlinien:

www.uni-heidelberg.de/forschung/profil/fields_of_focus/field_of_focus_3.html

IMMOBILIENPREIS-
PROGNOSE

(red.) Der Einsatz von Geoinformationstechnologien kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Vorhersagegenauigkeit von Immobilienpreismodellen zu verbessern. Wird der mit Hilfe von Laserscanning-Daten berechnete Faktor der Sonneneinstrahlung ergänzend zu den klassischen Standort- und Ausstattungseigenschaften wie zum Beispiel die Wohnfläche einer Immobilie in den Berechnungsmodellen berücksichtigt, sind die Preisprognosen genauer und darüber hinaus auch aussagekräftiger. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Geoinformatikers Dr. Marco Helbich, die der Wissenschaftler als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung am Geographischen Institut der Universität Heidelberg durchgeführt hat. Weitere Informationen: www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0198971513000021

ANZEIGEN

MIT HILFE VON ISOTOPEN DAS
ALTER VON ASTEROIDEN BESTIMMEN

Das Porträt: Der Geochemiker Mario Trieloff erforscht die Entstehung des Sonnensystems und der Erde

(mm) Als am 15. Februar 2013 ein Asteroid an der Erde vorbeizog und fast zeitgleich ein Meteorit spektakulär in Russland einschlug, war Prof. Dr. Mario Trieloff für die Medien ein gefragter Interviewpartner. Der Geochemiker ist Experte für extraterrestrisches Material und bereitete zu diesem Zeitpunkt gerade ein Symposium über die Gefahren von Asteroiden- und Kometeneinschlägen auf der Erde vor, das vier Wochen später an der Ruperto Carola stattfand. Als einer von zwei Koordinatoren eines Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erforscht der 50-Jährige die Entstehung des Sonnensystems, der Planeten und der Erde.

Eine wichtige Rolle bei Mario Trieloffs Berufswahl spielte der Wissenschaftler Heinz Haber, der im Fernsehen der 1960er und 1970er Jahre den Zuschauern den Planeten Erde und das Weltall näherbrachte. »So wurde mein Interesse für Astronomie geweckt, aber auch für den Planeten Erde an sich«, erinnert er sich. Da das Verständnis der Erde immer ein wichtiger Aspekt für ihn war, fand Trieloff nach einem Physik- und Astronomiestudium an der Universität Heidelberg über Aufenthalte am Max-Planck-Institut für Kernphysik und am Laboratoire de Géochimie et Cosmochimie in Paris sowie ein Heisenberg-Stipendium den Weg in die Geo- und Kosmochemie: Heute beschäftigt er sich am Institut für Geowissenschaften der Ruperto Carola mit dem stofflichen Aufbau, der Verteilung und dem Kreislauf chemischer Elemente und deren Isotope im System Erde sowie mit der Verteilung der Elemente im Kosmos, vor allem im Sonnensystem.

Die ersten zehn Millionen Jahre des Sonnensystems

»Mein Spezialgebiet ist die Isotopenmessung, bei der wir Isotope nutzen, um das Alter von Gesteinen zu bestimmen oder diese bestimmten Reservoiren zuzuordnen«, erklärt Trieloff, der auch entsprechende Gutachten für die NASA erstellt. Derartige

Analysemethoden spielen eine wichtige Rolle beim DFG-Schwerpunktprogramm »Die ersten zehn Millionen Jahre des Sonnensystems«, bei dem sich zehn der insgesamt 45 Forschungsvorhaben in Heidelberg befinden. Aus der Analyse extraterrestrischen Materials wollen die Wissenschaftler Rückschlüsse auf den Prozess der Planetenentstehung vor 4,5 Milliarden Jahren ziehen. Eine Schlüsselstellung hat das Material kleiner Körper wie Asteroiden und Kometen, denn diese sind im Stadium von Kleinplaneten steckengeblieben und haben dadurch unveränderte Relikte der Staub- und Gesteinszusammensetzung auf dem Weg zu größeren Planeten bewahrt. »Mit Isotopen-Datierungen wollen wir die Zeitspanne eingrenzen, in der sich Hunderte Kilometer große Asteroiden bildeten«, erklärt Trieloff.

Hochpräzise Messungen mit einer räumlichen Auflösung im Mikrometerbereich

Für Projekte in diesem Schwerpunktprogramm wird zurzeit an der Ruperto Carola ein nationales Labor für Sekundärionen-Massenspektrometrie eingerichtet. Die DFG hat für die Anschaffung einer hochmodernen Ionensonde Fördermittel in Höhe von rund 4,5 Millionen Euro bewilligt. Mit der Ionensonde, die in der ersten Jahreshälfte 2014 geliefert werden soll, lassen sich Isotopendatierungen und die Messung von Spurenelementen in Gesteinen hochpräzise mit einer räumlichen Auflösung im Mikrometerbereich durchführen.

Von der Altersbestimmung von Gestein führt ein direkter Weg zu der Frage, die die Öffentlichkeit im Februar bewegte und die Thema des Symposiums im März war: Wie häufig und mit welchen Auswirkungen kann extraterrestrisches Gestein auf der Erde einschlagen und wie kann man drohende Gefahren abwenden? »Wir können irdische Einschlagkrater datieren und dadurch sehen, wie häufig sich Krater einer bestimmten Größe bilden. Dadurch kann man«, so Trieloff, »das Risiko quantifizieren«.

Während sich die Geowissenschaften mit der Population aus der Vergangenheit beschäftigen, beobachten die Astronomen die aktuelle Population. Dank astronomischer Suchprogramme kenne die Wissenschaft inzwischen rund 90 Prozent der die Erdbahn kreuzenden Asteroiden, die im Durchmesser größer als ein Kilometer seien und damit gefährliche globale Auswirkungen auslösen könnten, erläutert Mario Trieloff.

»Durch Beobachtung dieser Objekte kann man deren Bahn vorausberechnen und so feststellen, ob und wann sie eine Gefahr für die Erde darstellen. Momentan werden

in Europa erste Versuche durchgeführt, ob sich gefährliche Körper ablenken lassen, indem man ihnen sozusagen einen Schub versetzt.« Immer wieder komme aber auch die Idee auf, gefährliche Objekte mit Atombomben wegzusprenge – doch dazu hat der Geochemiker eine klare Meinung: »Das ist Hollywood-Manier, aber nicht zwingend notwendig. Dabei muss man überlegen, wer Atomwaffen wo stationieren will – ein solches Schutzprogramm kann schließlich auch neue Risiken eröffnen. Die Wissenschaft sollte keinen Vorwand liefern – vor allem, wenn es auch Alternativen gibt.«



Foto: Fink

INTERDISZIPLINÄRE UMWELTFORSCHUNG

Zwei neue Nachwuchsgruppen am Heidelberg Center for the Environment

(red.) Mit den Themenfeldern »Umwelt und Gesundheit« sowie »Umwelt und Gesellschaft« beschäftigen sich zwei neue Nachwuchsgruppen am Heidelberg Center for the Environment (HCE). Diese Junior Research Groups werden im Rahmen des Zukunftskonzepts der Universität Heidelberg bis Oktober 2017 finanziert und vernetzen umweltwissenschaftliche Aspekte aus verschiedenen Disziplinen.

Umwelt und Gesundheit

Die Geographin Dr. Juliane Dame und ihr Team analysieren die Dynamik von gekoppelten sozio-ökologischen Systemen. Das interdisziplinäre Projekt »Umwelt und Gesundheit in ariden Regionen: Neue Herausforderungen im Kontext von Urbanisierung« ist innerhalb des HCE eine Kooperation zwischen dem Südasiens-Institut, dem Geographischen Ins-

titut und dem Institut für Public Health der Medizinischen Fakultät Heidelberg. Im Mittelpunkt stehen die Herausforderungen eines angepassten Wasserressourcen-Managements in einem städtischen Kontext mit Blick auf mögliche Gesundheitsrisiken. Die empirischen Forschungsarbeiten stützen sich auf Fallstudien in trockenen Regionen Chiles und Indiens. Untersucht werden die Zusammenhänge zwischen Wasserknappheit und Gesundheit am Beispiel von rasch wachsenden kleinen und mittelgroßen Städten. Eine große Bedeutung kommt dabei Governance-Strukturen zu.

Umwelt und Gesellschaft

Die Nachwuchsgruppe des Historikers Dr. Dominik Collet beschäftigt sich mit historischen Klimaextremen. Im Zentrum des Projekts »Umwelt und Gesellschaft. Handeln in Hungerkrisen der Frühen Neuzeit« stehen frühneuzeitliche

Nahrungskrisen. Die Nachwuchsgruppe verknüpft Ansätze der Umweltgeschichte, der Paläoklimatologie, der sozialen Ökologie und der postkolonialen Studien. Sie will die bisherige Einteilung in natürliche und politische Faktoren überwinden und nutzt das entstehende Feld der »vulnerability studies« – die Forschung zur »Verwundbarkeit« von Systemen – als Brückenkonzept, um Klimarekonstruktion und Kulturgeschichte zu verknüpfen. Die Forscher wollen analysieren, wie historische Gesellschaften extremen Klimaereignissen begegneten: Ein Beobachtungsfeld stellen die frühen 1770er Jahre dar – ein Klimaextrem der Kleinen Eiszeit, das von schweren parallelen Hungersnöten in Europa, Indien und Zentralamerika gekennzeichnet war.



HITCHCOCK UND DIE KÜNSTE

(red.) Der Filmregisseur Alfred Hitchcock wurde vor allem mit Thrillern wie »Die Vögel« oder »Psycho« weltberühmt. Wie Einflüsse aus Bildender Kunst, Literatur, Architektur, Tanz und sogar der Kochkunst sein Schaffen zum Gesamtkunstwerk werden ließen, zeigt ein neues Buch des Heidelberger Kunsthistorikers Prof. Dr. Henry Keazor. Der Sammelband mit Beiträgen von zwölf Autorinnen und Autoren beleuchtet Hitchcocks Person und Werk aus unterschiedlichen Perspektiven. Aufgezeigt werden sowohl die vielfältigen Anregungen, die seine Werke beeinflussten, als auch der Einfluss seiner Filme auf andere Künstler. Henry Keazor, der am Institut für Europäische Kunstgeschichte lehrt und forscht, ist Herausgeber der Publikation und hat den Einleitungstext verfasst. »Bislang haben sich fast nur die Medien- und Filmwissenschaften mit Hitchcock befasst – einen solch umfassenden und zugleich integrativen Ansatz wie in dieser Publikation hat es hingegen bislang noch nicht gegeben«, so der Heidelberger Kunsthistoriker. **Literaturhinweis:** Henry Keazor (Hg.): Hitchcock und die Künste. Marburg: Schöner Verlag 2013.

WEITERBILDUNGS-ANGEBOT TOPLAB

(red.) TopLab – ein Service des Universitätsklinikums Heidelberg, der Universität Heidelberg und der Medizinischen Fakultät Mannheim – bietet auch im Kursjahr 2013/14 wieder ein breit gefächertes Weiterbildungsprogramm in biowissenschaftlichen und medizinischen Forschungslaboren an. Es richtet sich an alle Mitarbeiter, Doktoranden sowie an Postdoktoranden in den Forschungslaboren. Das Programm umfasst Vorträge, Seminare und Praktika zu Basis- und Spezialwissen unterschiedlicher medizinisch-lebenswissenschaftlicher Themen- und Fachgebiete rund um Labortechnologien, -methoden und -verfahren. Darüber hinaus existiert ein Expertennetzwerk, das bei individuellen Fragestellungen und Problemen weiterhilft. Infos, Kursangebot und Bürozeiten unter: www.toplab.uni-hd.de

STUDIE: ZAHL DER HUNDERTJÄHRIGEN VERDREIFACHT

(red.) Die Anzahl sehr alter Menschen in Deutschland steigt deutlich stärker als zunächst vermutet. Seit 2001 hat sich die Zahl der Hundertjährigen verdreifacht, wie erste Ergebnisse der Zweiten Heidelberger Hundertjährigen-Studie zeigen. »Dies ist sehr bemerkenswert und zeigt, dass sich der demographische Wandel mit einer besonderen Zunahme der sehr alten Personen stärker als vermutet vollzieht«, erklärt Prof. Dr. Daniela Jopp, die die Studie am Institut für Gerontologie zusammen mit Dr. Christoph Rott leitet. Zudem zeichnet sich im Vergleich mit Daten von 2001 eine positive Entwicklung hinsichtlich der gesundheitlichen Lage und der Lebenssituation heutiger Hundertjähriger ab. Die Zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie will ein umfassendes Bild der Hundertjährigen und ihrer Lebenssituation in Deutschland ermitteln. In einer repräsentativen Untersuchung wurden Hochaltrige aus Heidelberg und Umgebung zu alltäglichen Herausforderungen, Eigenschaften, Aktivitäten, sozialer Einbindung und Lebensqualität befragt. Zusätzlich wurden Auskünfte von nahestehenden Personen wie den Kindern eingeholt.

WILLKOMMEN IN DER WISSENSCHAFT

An der Universität Heidelberg wird die Entwicklung forschungsorientierter Lehrkonzepte vorangetrieben

(of) Im Rahmen der Exzellenzinitiative hat sich die Universität Heidelberg verpflichtet, ihre Studierenden möglichst früh an aktuelle Fragen der Forschung heranzuführen und ihnen die Möglichkeit zu geben, selbst forschend zu lernen. Mit Mitteln des Programms »Willkommen in der Wissenschaft« fördert das Land Baden-Württemberg nun ein Konzept der Ruperto Carola zur Entwicklung und Umsetzung forschungsorientierter Lehre. Während einer Auftaktveranstaltung Mitte April konnten sich Lehrende und Studierende darüber informieren und austauschen.

»Wir wollen Wissenschaftler aus allen Fächern dazu motivieren, forschungsorientierte Lehrkonzepte zu entwickeln und erfolgreiche Konzepte, die es bereits gibt und an denen sich wiederum andere orientieren können, bekannter zu machen«, erläutert Prof. Dr. Birgit Spinath vom Psychologischen Institut, die das Projekt »Willkommen in der Wissenschaft« an der Universität Heidelberg koordiniert. Sieben Anträge für entsprechende Projekte wurden bereits in einer ersten Förderrunde für das Jahr 2013 bewilligt. Um das Ganze anzuschließen, ist für dieses Jahr noch eine zweite Antragsrunde vorgesehen. Die Fördergelder, die in den kommenden drei Jahren in einer Gesamthöhe von 300.000 Euro zur Verfügung stehen, können für Lehraufträge, Tutorien sowie hochschuldidaktische Beratung eingesetzt werden. Hinzu kommen zweimal jährlich stattfindende Tagungen für den Austausch und die Vernetzung untereinander. Außerdem sollen die Ergebnisse in einer Schriftenreihe veröffentlicht werden.

Die Herausforderungen bei der Entwicklung neuer Lehrkonzepte sind von Fach zu Fach unterschiedlich. »Das Besondere an unserem Vorhaben ist«, führt Birgit Spinath aus, »dass



Foto: Röttgers

die Ausarbeitung der geförderten Projektskizzen gemeinsam mit den Studierenden erfolgt. Die Studierenden bringen dabei eine ganz eigene Expertise ein.« In einer ersten Lehrveranstaltung der geförderten Projekte sollen zunächst die forschungsorientierten Lehrkonzepte entwickelt werden, die im darauffolgenden Semester implementiert und evaluiert werden. Den Wissenschaftlern werden diese Veranstaltungen auf das Lehrdeputat angerechnet, Studierende können sie sich als Studienleistungen – etwa im Modul »Übergreifende Kompetenzen« – ebenfalls anrechnen lassen.

Während der Auftaktveranstaltung Mitte April wurden – neben den neu bewilligten Anträgen – forschungsorientierte Lehrkonzepte unter anderem aus der Physik und aus dem Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« präsentiert. Ein Kollege von Birgit Spinath, Prof. Dr. Andreas Voß, stellte das am Psychologischen Institut entwickelte »Experimentelle Praktikum« vor, eine dort bereits fest etablierte forschungs-

orientierte Lehrveranstaltung. Innerhalb von zwei Semestern erarbeiten Studierende im Rahmen dieser Pflichtveranstaltung »experimentelle Fragestellungen« zu fachspezifischen Themen. Die Lehrveranstaltung schließt ab mit einem »Praktikumskongress«, auf dem die Studentinnen und Studenten – wie auf einer wissenschaftlichen Tagung – selbst erarbeitete Poster präsentieren, für die auch Preise ausgelobt werden. Eine besondere Auszeichnung ist es, wenn daraus die ersten wissenschaftlichen Publikationen hervorgehen, ergänzt Birgit Spinath. Ein solches Modell kann sie sich auch für andere Fächer vorstellen.

Birgit Spinath selbst, die auch Studien- dekanin der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften ist, hat in den beiden letzten Semestern ebenfalls ein Konzept erprobt, um Studierende frühzeitig in Forschungsprozesse einzubinden. Für ein Buchprojekt zu aktuellen Themen der Bildungsforschung wurden Bildungsexperten aus ganz Deutschland und der Schweiz in-

terviewt. Die Entwicklung des Leitfadens und das Führen der Interviews oblagen dabei den Studentinnen und Studenten ihres Seminars. Als Ergebnis dieser Arbeiten liegen Texte und Videoaufnahmen vor, die in Lehrveranstaltungen genutzt werden können. »Für die Studierenden war dies eine tolle Erfahrung, denn sie kamen mit den Expertinnen und Experten in direkten Kontakt.« sagt die Heidelberger Psychologin. »Die Exzellenzinitiative«, fasst Birgit Spinath die Zielsetzung von »Willkommen in der Wissenschaft« zusammen, »stärkt die Forschung. Und diese Stärke in der Forschung soll auch der Lehre und den Studierenden zugutekommen.« Die Auftaktveranstaltung zeigte, dass das Interesse am Thema forschungsorientierte Lehre groß ist. Die nächste Tagung wird im Herbst stattfinden.

Weitere Informationen im Internet:

www.uni-heidelberg.de/willkommen_wissenschaft

NEUE FORSCHERGRUPPE

DFG fördert mathematische Grundlagenforschung

(red.) Aktuelle Fragen der mathematischen Grundlagenforschung stehen im Mittelpunkt der neuen Forschergruppe »Symmetrie, Geometrie und Arithmetik«, die mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Universität Heidelberg eingerichtet wurde. Für die Arbeiten, die im April begonnen haben, stehen über einen Zeitraum von drei Jahren rund zwei Millionen Euro zur Verfügung.

Sprecher der neuen Forschergruppe ist Prof. Dr. Alexander Schmidt vom Mathematischen Institut, der mit vier weiteren Forschern des Heidelberger Instituts sowie einem Wissenschaftler der Technischen Universität Darmstadt zusammenarbeitet. Wie der Mathematiker erläutert, steht im Mittelpunkt der Forschungsarbeiten die Untersuchung sogenannter absoluter

Galoisgruppen und ihrer Verallgemeinerungen. Diese kodieren, so Alexander Schmidt, »auf feine Art« arithmetische Information, die durch das Studium dieser Gruppen und ihrer Darstellungen herausgefiltert werden kann. Dabei sollen die Untersuchungen mit unterschiedlichen theoretischen Ansätzen eng verzahnt werden, um in jedem dieser Teilgebiete Rückschlüsse auf die jeweils anderen zu ziehen. »Davon erwarten wir interessante neue Erkenntnisse in der mathematischen Grundlagenforschung.« Der Forschergruppe gehören neben Alexander Schmidt außerdem Prof. Dr. Gebhard Böckle, Prof. Dr. Winfried Kohlen, Prof. Dr. Otmar Venjakob und Prof. Dr. Rainer Weissauer vom Mathematischen Institut an. Von der Arbeitsgruppe Algebra an der Technischen Universität Darmstadt ist Prof. Dr. Jan Hendrik Bruinier vertreten.

NEUES MARSILIUS-PROJEKT

Interdisziplinäre Forschung zu Leberorganspenden

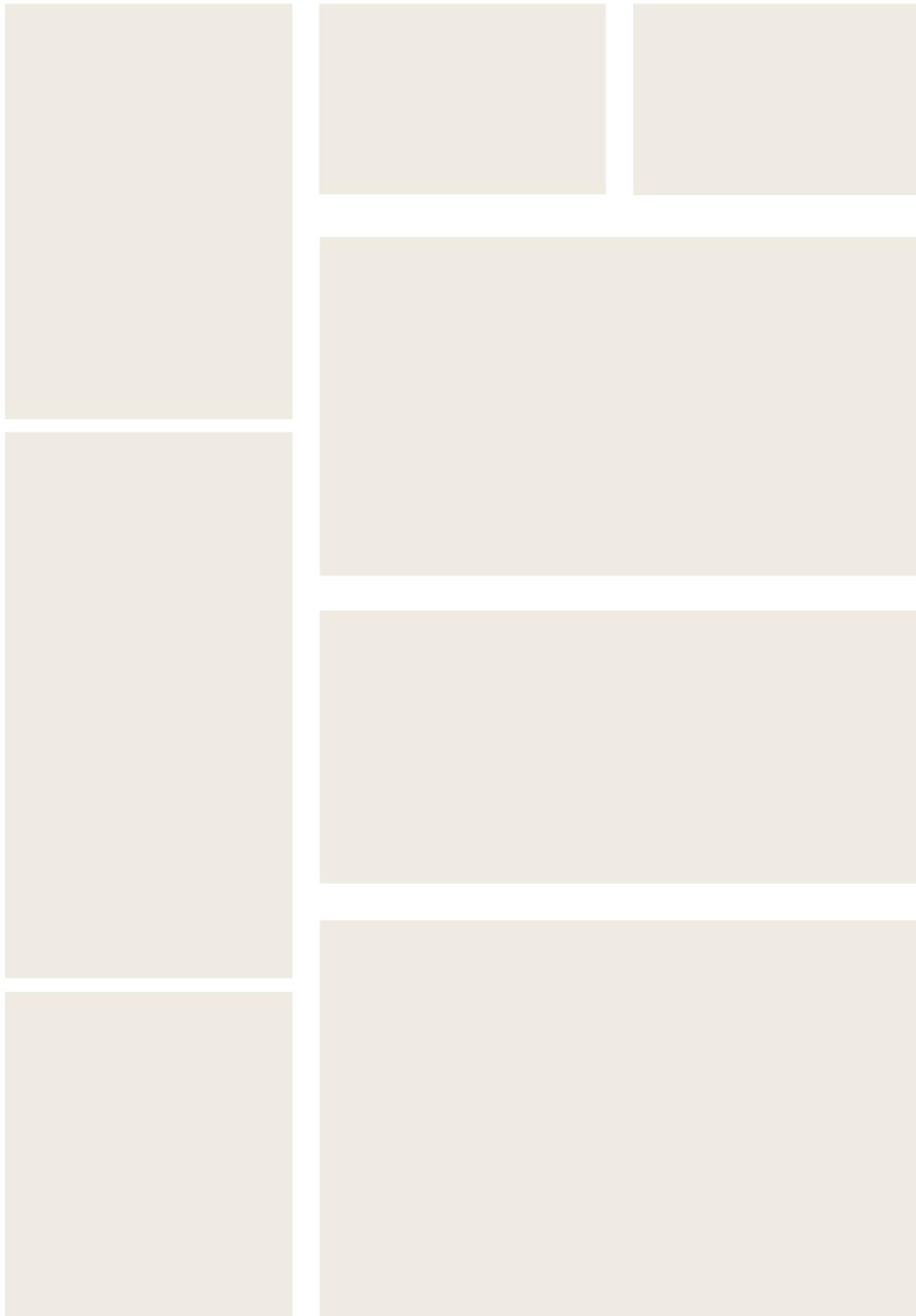
(red.) Mit der Verteilung von Spenderlebern aus medizinischer, juristischer und ethischer Sicht beschäftigt sich ein neues, interdisziplinär ausgerichtetes Projekt, das am Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg angesiedelt ist und zunächst für ein Jahr mit 200.000 Euro gefördert wird. Zu den Zielen gehört die Erarbeitung einer Stellungnahme, wie die Richtlinien der Bundesärztekammer überarbeitet werden sollten, um zu einem besseren Verteilungsmodus zu gelangen.

Da in Deutschland viel zu wenige Organe gespendet werden, sind die Regeln für die Verteilung der wenigen Organe besonders wichtig. Dies gilt insbesondere auch für Spenderlebern. Die Verteilungskriterien des Transplantationsgesetzes – »Dringlichkeit« und »Erfolgsaussicht« – stehen aus medizi-

nischer Sicht in einem Spannungsverhältnis. Die derzeitige Verteilung orientiert sich aber primär an der Dringlichkeit, was immer wieder zu unbefriedigenden Situationen führt. Im Rahmen des neuen Projekts »Gleichheit und Ungleichheit bei der Leberallokation« soll ein mit ethischen Kriterien und rechtlichen Vorgaben in Einklang stehender Vorschlag entwickelt werden, wie das Verteilungssystem beide Kriterien angemessen berücksichtigen könnte.

Das Projekt wird geleitet von den Heidelberger Wissenschaftlern Prof. Dr. Monika Bobbert (Medizinethik), Prof. Dr. Gerhard Dannecker (Strafrecht) sowie Privatdozent Dr. Tom Ganten (Transplantationsmedizin) und ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit dieser Forscher als Fellows am Marsilius-Kolleg der Ruperto Carola.

ANZEIGEN



STUDIUM & LEHRE

URABSTIMMUNG ZUR VERFASSTEN STUDIERENDENSCHAFT

Heidelberger Studentinnen und Studenten haben Mitte Mai die Wahl zwischen zwei Satzungen

(red.) Eine wichtige Etappe bei der Einführung der Verfassten Studierendenschaft an der Universität Heidelberg steht an: Zwischen dem 13. und dem 15. Mai entscheiden die Studierenden im Rahmen einer Urabstimmung, wie ihre künftige Interessenvertretung aussehen und funktionieren soll. Zwei Satzungen stehen dabei zur Wahl.

Zum Hintergrund: Im Sommer des vergangenen Jahres hatte der Landtag von Baden-Württemberg beschlossen, an den Hochschulen des Landes die Verfasste Studierendenschaft (VS) wieder einzuführen, die im Jahr 1977 vom Gesetzgeber abgeschafft worden war. Das Gesetz sieht vor, dass jede Hochschule in Baden-Württemberg eine eigene Vertretungsstruktur haben kann. Die Diskussion darüber, auf welchem Weg und mit welcher Satzung das neue Gremium gebildet werden soll, mündete an der Universität Heidelberg schließlich in die Ausarbeitung zweier Modelle einer Verfassten Studierendenschaft durch zwei studentische Gruppen.

Studierendenrat versus Studierendenparlament

Entscheiden können sich die Studentinnen und Studenten bei der Urabstimmung im Mai zwischen dem Studierendenrat (StuRa), dessen Satzung durch die Arbeitsgemeinschaft Verfasste Studierendenschaft ausgearbeitet wurde, sowie dem Studierendenparlament (StuPa). Dieser Vorschlag stammt von einer Gruppe, der Vertreter der Jusos, der Jungen Liberalen, der Linken.SDS und des RCDS sowie der Fachschaften Jura

und MathPhys angehören (siehe Übersicht auf der rechten Seite).

Die Auszählung der abgegebenen Stimmen ist für den 16. Mai geplant. Die Bekanntmachung der erfolgreichen Satzung erfolgt unmittelbar nach der Entscheidung in der Urabstimmung. Im Anschluss daran erfolgt die Festsetzung der Wahl der Organe der Verfassten Studierendenschaft, denn spätestens bis zum 31. Dezember 2013, so das Gesetz, muss sich das neue Organ auf zentraler Ebene konstituiert haben.

Für die Stimmabgabe stehen sechs Wahlräume bereit

Die Abstimmung über die Satzung der Verfassten Studierendenschaft findet in der Zeit von Montag, 13. Mai 2013, bis Mittwoch, 15. Mai 2013, statt. Insgesamt sechs Wahlräume stehen dafür zur Verfügung. Sie sind an diesen Tagen jeweils von 11 bis 16 Uhr geöffnet und befinden sich unter anderem in der Neuen Universität, im Zentralbereich Neuenheimer Feld und auf dem Campus Bergheim. In welchem Wahlraum die Studierenden abstimmen können, richtet sich nach ihrer Fakultäts- beziehungsweise Institutszugehörigkeit. Auch die Möglichkeit einer Briefwahl besteht – ein entsprechender Antrag kann unter www.zuv.uni-heidelberg.de/recht/wahlen.html heruntergeladen werden.

.....
 Eine Übersicht über die Wahlräume zur Urabstimmung über die beiden Satzungen ist im Internet unter www.uni-heidelberg.de/einrichtungen/studium/vs/wahlraum.html zu finden.

FUNKTION UND AUFGABEN DER NEUEN VERTRETUNG

Gefördert werden sollen die politische Bildung und das staatsbürgerliche Verantwortungsbewusstsein

(red.) Die Organe und Repräsentanten der Verfassten Studierendenschaft sind die Vertretung der Studierenden einer Hochschule. Laut dem Gesetz zur Einführung einer Verfassten Studierendenschaft (VerfStudG) im Land Baden-Württemberg nimmt die Studierendenschaft ein politisches Mandat wahr und wahrt dabei nach den verfassungsrechtlichen Grundsätzen die weltanschauliche, religiöse und parteipolitische Neutralität.

Zu ihren Aufgaben heißt es im Gesetz: Die Verfasste Studierendenschaft nimmt die hochschulpolitischen, fachlichen und fachübergreifenden sowie die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Belange der Studierenden wahr. Sie fördert die politische Bildung und das staatsbürgerliche Verantwortungsbewusstsein der Studierenden

sowie die Gleichstellung und den Abbau von Benachteiligungen innerhalb der Studierendenschaft. Wie das VerfStudG erläutert, ermöglicht die Studierendenschaft zur Erfüllung dieser Aufgaben den Meinungsaustausch in der Gruppe der Studierenden und kann insbesondere auch zu solchen Fragen Stellung beziehen, die sich mit der gesellschaftlichen Aufgabenstellung der Hochschule, ihrem Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung sowie mit der Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse und der Abschätzung ihrer Folgen für die Gesellschaft und die Natur beschäftigen.

Alle immatrikulierten Studierenden einer Hochschule haben nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen das aktive (sie dürfen wählen) und das passive Wahlrecht (sie dürfen gewählt werden).

.....



Prof. Dr. Bernhard Eitel
Rektor der Universität Heidelberg

»Unabhängig davon, welches Modell letztlich umgesetzt wird: Wichtig ist, dass die Verfasste Studierendenschaft von einer breiten demokratischen Basis getragen wird. Ich möchte daher alle Studierenden aufrufen, sich an den anstehenden Wahlen zu beteiligen.«



Cornelia Stöcklein
Leiterin des Dezernats Recht

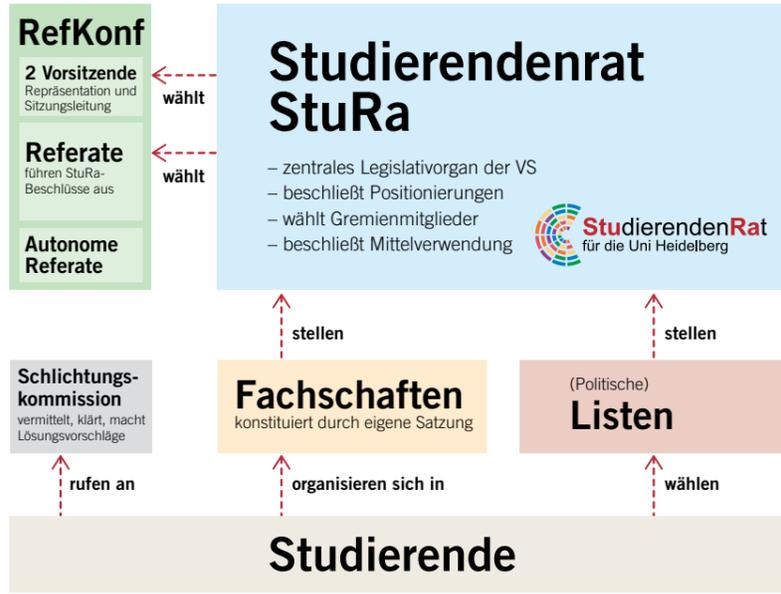
»Beide Modelle einer Verfassten Studierendenschaft, die uns zur rechtlichen Prüfung übersandt wurden, sind gut durchdacht. Darüber hinaus sind sie auch gut in die Praxis umzusetzen, unter anderem weil sie beide auf einen übertriebenen Gremienaufwand verzichten.«



Prof. Dr. Friederike Nüssel
Prorektorin für Studium und Lehre

»Es ist für die Universität sehr wichtig, dass zwei intensiv durchdachte Modelle für die Verfasste Studierendenschaft von Studierenden erarbeitet worden sind. Ich wünsche mir, dass dieser hohe Einsatz durch eine hohe Wahlbeteiligung belohnt wird, die den Weg bahnt für eine demokratisch solide Repräsentanz der Studierenden in den universitären Entscheidungsprozessen.«

FÜR DIE VERFASSTE STUDIERENDENSCHAFT STEHEN ZWEI MODELLE ZUR WAHL



MODELL I: STUDIERENDENRAT

Das Modell des »Studierendenrats«, kurz: **StuRa**, wurde von der AG Verfasste Studierendenschaft erarbeitet, die sich vor allem aus **Fachschaftsvertreterinnen und -vertretern zusammensetzt**. Die Arbeitsgruppe nennt als **Leitgedanken**: »Statt die Studierenden in unterschiedlichen Gremien zu trennen, wollen wir mit allen gemeinsam die Universität gestalten.«

Das Modell in Kürze: Der Studierendenrat besteht aus Vertreterinnen und Vertretern von **Fachschaften** und **Hochschulgruppen**. Wahlen für die **Fachschaften** finden innerhalb der jeweiligen Fächer statt, die **Vertreter der studentischen Gruppen** werden universitätsweit gewählt. Im Studierendenrat arbeiten die **Fachschaften** und **Hochschulgruppen** zusammen. So sollen sowohl die **Perspektiven der verschiedenen Fächer** als auch **unterschiedliche politische Sichtweisen zum Tragen** kommen.



Eva Lindemann

»Der Studierendenrat ist der **Ansprechpartner für alle Fragen**. Dadurch, dass **alle Engagierten an einem Ort zusammenkommen**, spricht er auch nach außen mit einer **gemeinsamen Stimme** und kann **Forderungen der Studierenden besser verwirklichen**.«

Die wichtigsten Eckpunkte des Modells aus Sicht der AG Verfasste Studierendenschaft:

- Alle Studierenden können **Anträge** in den Studierendenrat einbringen, zu **wichtigen Themen** werden **Urabstimmungen** durchgeführt. Der StuRa ist damit **zentrale Anlaufstelle für Fragen** von Studierenden

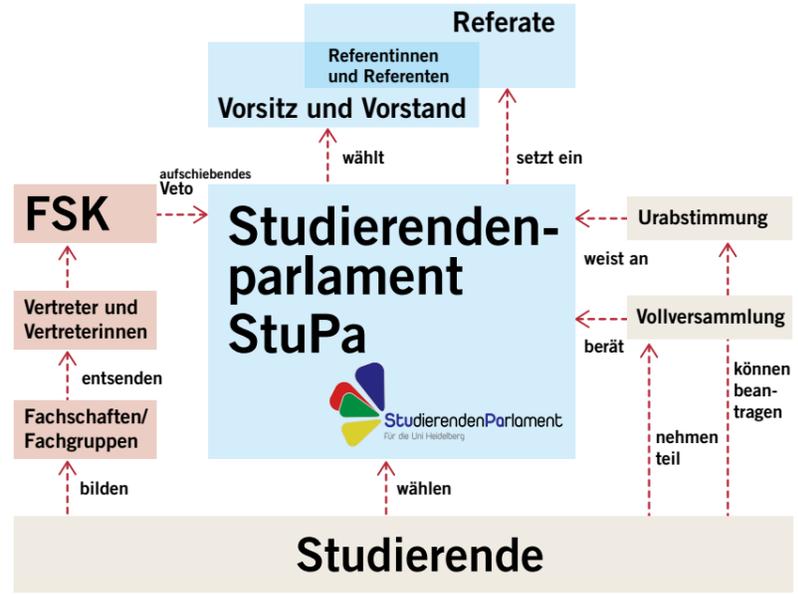
und ein **Organ der direkten Mitwirkung**, unabhängig von der weltanschaulichen Orientierung.

- Der Studierendenrat ist ein **gemeinsames Gremium** mit klaren **Entscheidungswegen**, das mit einer **Stimme für alle Studierenden** spricht.
- Es gibt **keine Posten und Ämter** in der Exekutive: **Alle Entscheidungen** trifft die Basis.
- Das Modell führt **bestehende Strukturen** fort und entwickelt sie weiter: Die **Fachschaften** als **Vertretung der Fächer** bleiben erhalten, **Hochschulgruppen** als **universitätsweite Gruppen** werden in die **Studierendenvertretung** integriert.
- Kompetenz** bleibt bei den **Fachschaften** als **Vertretung im Fach**. Sie wirken **direkt im Studierendenrat** mit und werden von den **Referaten** und dem **Studierendenrat** strukturell und **finanziell** unterstützt. Damit wird die **Fachebene gestärkt**.
- Sitzstaffelung** statt **Stimmstaffelung**: Die **Mitglieder des Studierendenrats** sind **gleichwertig**, jedes Mitglied hat eine **Stimme**. Große **Fachbereiche** haben die Möglichkeit, **verschiedene Positionen** durch **mehrere Personen** zu vertreten.
- Zusätzliche autonome Referate** vertreten **selbstbestimmt** und **unabhängig** vom Studierendenrat **strukturell diskriminierte Gruppen**.



Constanze Erhard

»Alle können **mitmachen**. Wer einen **guten Vorschlag** hat, kann ihn **einfach einbringen** – **unabhängig von Posten oder Ämtern** – und so das **Geschehen direkt mitgestalten**. Sei es im **StuRa**, in der **Fachschaft** oder in der **Hochschulgruppe**.«



MODELL II: STUDIERENDENPARLAMENT

Das Modell des »Studierendenparlaments«, kurz: **StuPa**, ist in der Initiative »StuPa für Heidelberg« entstanden, einem **Zusammenschluss von Vertretern der Jusos, der Jungen Liberalen, der Linken, SDS und des RCDS sowie der Fachschaften Jura und MathPhys**. Diese Gruppe will dem **Parlament als zentralem Entscheidungsgremium die Fachschaftskonferenz als eigene Vertretung der Fächer zur Seite stellen**.

Das Modell in Kürze: Das Studierendenparlament besteht aus **31 über Listen der Hochschulgruppen** direkt gewählten **Vertreterinnen und Vertretern**. Die **Fachschaften** als **zentrale Gruppen** an der **Universität** sollen **größtmögliche Autonomie** erhalten und sind in der **bereits bestehenden Fachschaftskonferenz (FSK)** vernetzt, die auch die **Entscheidungen des Studierendenparlaments** beeinflussen kann.



Tim Baltruschat

»Ich bin für das **Studierendenparlament**, da dieses **Modell ermöglicht**, dass die **Studierenden nach ihren Interessen** in der **Verfassten Studierendenschaft** **aktiv** werden können.«

Die wichtigsten Eckpunkte des Modells aus Sicht der Initiative »StuPa für Heidelberg«:

- Effektive Arbeitsteilung** auf **zentraler Ebene**: Die **Fachschaften** sind eine ebenso **wichtige Interessenvertretung** wie die **zahlreichen Hochschulgruppen**. **Zugleich** ermöglicht dieses **Modell** den **jeweiligen Aktiven**, sich **ausschließlich** mit den **Themen** zu beschäftigen, die ihn oder sie **wirklich interessieren** – **ohne dass Einzelne überlastet** werden.

– **Demokratische Effizienz**: Damit sich das **Parlament voll auf die Belange der Studierenden** konzentrieren kann, wird die **Anzahl der Mitglieder** auf **31** begrenzt. Dies ermöglicht eine **konstruktive Arbeitsatmosphäre** und eine **unbürokratische Entscheidungsfindung**, um die **Interessen der Studierenden** wirkungsvoll voranzubringen.

– **Raum für eigene Ideen** durch **direkte Mitbestimmung**: Studierende, die **Vorschläge** in die **Hochschulpolitik** einbringen wollen, müssen sich **nicht gleich einer Wahl stellen**. Alle **Studierenden** können **Anträge und Anfragen** an das **Parlament** einreichen. **Vollversammlungen** lassen sich **leicht einberufen**, für **Urabstimmungen** sind nur **kleine Hürden** zu nehmen. Zudem sind die **Referate** – die **themenspezifischen Arbeitskreise** des **Studierendenparlaments** – zur **Mitarbeit für alle** offen.

– Die **FSK** setzt sich aus **Vertreterinnen und Vertretern der Fachschaften** zusammen. Um den **verschiedenen Fachschaften** gerecht zu werden, die **teils einige Dutzend Studierende** und **teils viele Hundert repräsentieren**, gibt es in der **FSK** eine **Stimmstaffelung** von **eins bis acht**, je nach **Größe der Fachschaft**.

– Der **Vorstand** ist die **Exekutive** der **Studierendenschaft**. Seine **Mitglieder** werden vom **Studierendenparlament** gewählt und sollen **möglichst alle Interessengruppen** der **Studierendenschaft** nach **Maßgabe** der **Parlamentsbeschlüsse** **politisch** vertreten.



Laura Kaffenberger

»Ich unterstütze das **Modell der »Initiative StuPa«**, weil es **besonders demokratisch, effizient und ausgewogen** ist.«

WIE KLINGT MEHRI?

(red.) Bisher unveröffentlichte Aufnahmen in der südsemitischen Mehri-Sprache stehen im Semitischen Tonarchiv der Universität Heidelberg zur Verfügung. Die Aufnahmen sind im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte und -reisen des 2004 bei einer Exkursion im Jemen tödlich verunglückten Heidelberger Semitisten Dr. Alexander Sima entstanden. Die vom Aussterben bedrohte schriftlose Mehri-Sprache wird im sogenannten Mahra-Land im äußersten Süden der arabischen Halbinsel gesprochen. »Mit fünf weiteren südsemitischen Sprachen, die im Jemen und im Oman verwendet werden, gehört Mehri zu den archaischen semitischen Sprachen, die bis in die Gegenwart überlebt haben«, erläutert Prof. Dr. Werner Arnold vom Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients.

Internet: www.semarch.uni-hd.de

HEIDELBERG-TREFFEN IN ROM

Gründung des italienischen Ehemaligen-Clubs HAIT und Meeting des Netzwerks Research-Alumni



Empfang beim deutschen Botschafter in Italien. Foto: privat

(mm) Unter dem Motto »Italien und Heidelberg – Starke Partner in Europa« kamen im Februar rund 15 ehemalige Gastwissenschaftler der Ruperto Carola aus Italien in Rom zusammen. Veranstalter des Treffens war das Netzwerk Research-Alumni unter dem Dach von Heidelberg Alumni International (HAI), der zentralen Ehemaligen-Initiative der Ruperto Carola. An das Netzwerktreffen schloss sich die offizielle Gründung des neunten internationalen HAI-Clubs Heidelberg Alumni Italien (HAIT) an, an der rund 30 Ehemalige der Universität teilnahmen. Höhepunkt beider Veranstaltungen war ein festlicher Empfang in der Residenz des Deutschen Botschafters in Italien.

Das seit Oktober 2011 bestehende Netzwerk Research-Alumni richtet sich

mit speziellen Angeboten an internationale Wissenschaftler, die einen Forschungsaufenthalt in Heidelberg absolviert haben oder absolvieren. Italien bildet neben Indien und den USA einen der drei Schwerpunkte. Beim dritten Netzwerktreffen am 21. und 22. Februar diskutierten die Wissenschaftler gemeinsam mit Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel über Perspektiven und Herausforderungen für Wissenschaft, Forschung und Lehre in Deutschland und Italien. Der Rektor gab einen Überblick über die aktuelle Entwicklung der Ruperto Carola und der Forschungslandschaft in Heidelberg. Im Rahmen einer Podiumsdiskussion, die von Dr. Roman Luckscheiter, Heidelberg-Alumnus und Referatsleiter beim DAAD, moderiert wurde, sprachen die Wissenschaftler unter anderem über Globalisierung der Forschung und die Zukunft bilateraler Forschungsk Kooperationen. Teilnehmer der

Podiumsdiskussion waren neben Rektor Eitel die Biologin Dr. Maria-Luisa Malosio vom Institute Biomedical Technologies, die Linguistin Prof. Dr. Elda Morlicchio von der Universität Neapel sowie Prof. Dr. Furio Cerutti, emeritierter Professor für Politische Philosophie an der Universität Florenz.

Die italienischen Forscher verwiesen angesichts der am gleichen Wochenende stattfindenden Parlamentswahlen auf eine zunehmende Verschlechterung der Arbeitsbedingungen für Wissenschaftler und Universitäten in ihrem Land, vor allem hinsichtlich der Forschungsfinanzierung und die daraus folgende Abwanderung von Nachwuchswissenschaftlern. Als eine der Herausforderungen für die europäische Wissenschaftspolitik der kommenden Jahre wurde daher auch die Möglichkeit genannt, als Wissenschaftler ohne Karriereeinbußen und bürokratische Hürden innerhalb Europas wechseln zu können.



Foto: Shutterstock

Den festlichen Abschluss des Netzwerktreffens bildete der Empfang in der Residenz des deutschen Botschafters Reinhard Schäfers, in dessen Rahmen auch die feierliche Gründung des italienischen Alumni-Clubs stattfand. Rektor Eitel übergab Urkunden mit Danksagungen an die sieben HAIT-Mitglieder, die den neuen Club ins Leben gerufen haben. Prof. Dr. Sandro Moraldo verlas eine Grußbotschaft von Prof. Dr. Leoluca Orlando, Bürgermeister von Palermo und Heidelberg-Alumnus, der wegen der Parlamentswahl verhindert war. Beim ersten Alumni-Treffen des neuen Clubs am 23. Februar stellte Rektor Eitel die aktuelle Arbeit der Ruperto Carola und die Pläne für die Zukunft vor, bevor die Alumni ihre Ideen und Vorstellungen für die künftige Arbeit von HAIT diskutierten.

In Italien hat Heidelberg Alumni International bisher rund 340 Mitglieder. Insgesamt leben dort mehr als 2.000 Alumni der Ruperto Carola, darunter auch deutsche Ehemalige oder Alumni mit anderer Staatsbürgerschaft. Sowohl das Netzwerktreffen als auch das HAIT-Treffen fanden im Kulturzentrum Casa di Goethe im Herzen Roms statt. Es befindet sich in den Räumlichkeiten, die Johann Wolfgang von Goethe während seiner Italienreise 1786 bis 1788 zusammen mit dem Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und anderen deutschen Künstlern bewohnte.

Der neue Alumni-Club in Italien ist im Internet unter www.hait.uni-hd.de erreichbar.

ANZEIGE

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT IN DER WISSENSCHAFTSADMINISTRATION

Israelische Delegation besucht Ruperto Carola

(ts) Im Rahmen eines Austauschprogramms zwischen den Verwaltungen der Ruperto Carola und der Hebräischen Universität Jerusalem konnte die Universität Heidelberg im März zwei Besucherinnen aus Israel willkommen heißen. Rund eine Woche waren Ayelet Erez und Dr. Ronit Harel zu Gast, um sich über Verwaltungsstrukturen und -abläufe zu informieren, sich mit ihren deutschen Kollegen auszutauschen und Impulse für die eigene Arbeit zu erhalten.

»Heidelberg hat einen guten Ruf und viele Stärken, von denen wir lernen können«, erklärt Ronit Harel. Das Austauschprogramm für Führungskräfte und Mitarbeiter in Verwaltung und Wissenschaftsadministration ist Ausdruck der Internationalisierung der Universitäten auch auf der administrativen Ebene. Das Programm besteht seit April 2011, als ein entsprechender Kooperationsvertrag zwischen der Universität Heidelberg und der Hebräischen Universität Jerusalem unterzeichnet wurde. Ronit Harel ist als Associate Dean der Medizinischen Fakultät der Hebräischen Universität

verantwortlich für die Verwaltung der Fakultät von der Infrastruktur über das Personalmanagement und die Finanzen bis hin zu Studierendenangelegenheiten. »Ich wollte hier in Heidelberg vor allem etwas über die Beziehung zwischen Universität, Fakultät und dem Universitätsklinikum erfahren. Es war interessant zu sehen, wie diese Einrichtungen zusammenarbeiten und wie sie in der Ausbildung der Studierenden kooperieren«, sagt Ronit Harel. Ayelet Erez, Assistentin der Vizepräsidentin und der Verwaltungsleiterin, ist im direkten Umfeld der Hochschulleitung der Hebräischen Universität Jerusalem tätig. Im Fokus des Besuchs stand für sie die Zusammenarbeit zwischen der Leitungsebene der Ruperto Carola mit ihrer Verwaltung und den einzelnen Fakultäten, etwa im Hinblick auf langfristige strategische Planung.

Ronit Harel und Ayelet Erez bildeten die zweite Delegation, die im Rahmen des Verwaltungsaustauschs nach Heidelberg gekommen ist. Auch zwei Heidelberger Abordnungen waren bereits in Israel, ein weiterer Besuch wird voraussichtlich im Laufe dieses Jahres erfolgen. Neben dem

direkten Austausch zwischen Heidelberg und Jerusalem finden auch regelmäßige Tagungen im Rahmen der Israeli-German Administrators' Conference statt, einem Zusammenschluss, dem neben der Universität Heidelberg und der Hebräischen Universität Jerusalem auch weitere Forschungsorganisationen und Hochschulen beider Länder angehören. Das nächste derartige Forum ist im Mai 2013 in Israel geplant.



Zu Gast an der Ruperto Carola (von links): Ayelet Erez und Dr. Ronit Harel von der Hebräischen Universität Jerusalem. Foto: Philip Benjamin

ZWISCHEN HÖRSAAL UND TARTANBAHN

Marc Schuh: Deutschlands erfolgreichster Rennrollstuhlfahrer studiert in Heidelberg Physik



Fotos: Alexander Grüber

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis.
E-Mail: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de



»Die Leute merken sehr schnell, dass ich ein Profi bin – ganz egal, ob ich das Rennen auf zwei Beinen oder auf Rädern bestreite.«

(uvf) Vielfacher Deutscher Meister, zehnfacher Junioren-Weltmeister, zweimaliger Weltranglisten-Erster über 200 Meter sowie dreimaliger Weltranglisten-Erster und Weltmeister über 400 Meter – Marc Schuhs sportliche Bilanz liest sich beachtlich. Fast alle großen Titel hat der 23-Jährige in seiner Karriere als Rennrollstuhlfahrer bereits geholt. Wenn er nicht trainiert, widmet er sich seiner zweiten Leidenschaft: der Physik.

Marc Schuh kommt 1989 mit dem sogenannten kaudalen Regressionssyndrom zur Welt. Die Folge: eine Fehlbildung der unteren Wirbelsäule und der Beine. »Es war klar, dass ich nie würde laufen können und mich zügig an den Rollstuhl gewöhnen musste.« Von klein auf habe er gelernt, dass Bewegung Spaß mache – zunächst spielerisch beim Basketball und Tennis, bevor er mit zehn Jahren überraschend sein Talent für die Leichtathletik entdeckte: »Ich habe eher zufällig hier am Heidelberger Rollstuhl-Marathon teilgenommen und auf Anhieb die Kinderwertung über zwei Kilometer gewonnen. So fing alles an.« Nach Erfolgen bei der Junioren-Weltmeisterschaft 2005 und der unverhofften Qualifikation für die Paralympics 2008 beschloss er mit 18 Jahren, ins Profi-Lager zu wechseln.

Inzwischen trainiert Marc Schuh jede Woche durchschnittlich 16 bis 20 Stunden – vor Wettkämpfen mehr, in Klausurphasen weniger. Erst kürzlich hat er die letzten Prüfungen des Physik-Studiums bestanden, nun folgt die Master-Arbeit. Das sei für ihn viel entspannter – da zeitlich flexibler – als das Lernen für Klausuren: »Auf einen Prüfungstermin hinzuarbeiten ist bei meinem Trainingspensum sehr stressig. Ohne Nachtschichten geht das nicht.« Ohnehin bleibt kaum Zeit für ein Leben neben Sport und Physik. Zwar wohnt der 23-Jährige in einem der Studentenwohnheime im Neuenheimer Feld, am studentischen Leben nimmt er jedoch kaum teil: »Mit Training und Studium bin

ich mehr als ausgelastet. Aber da beides viel Spaß macht, habe ich nicht das Gefühl, auf irgendetwas verzichten zu müssen.«

Dass er auf den Rollstuhl angewiesen ist, sorgt für gewisse Einschränkungen, spielt für Marc Schuh aber weder im Studium noch auf der Tartanbahn eine große Rolle: »Schließlich denkst du mit dem Kopf und nicht mit den Füßen.« Im Sport müsse er zwar ab und zu Ressentiments in der öffentlichen Wahrnehmung überwinden, seit den Paralympics 2012 in London seien diese aber spürbar weniger geworden. »Die Leute merken sehr schnell, dass ich ein Profi bin – ganz egal, ob ich das Rennen auf zwei Beinen oder auf Rädern bestreite.«

Zielstrebig bereitet sich der 23-Jährige auf die kommende Sommer-Saison vor und hat dabei eines fest im Blick: die Paralympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro. Denn dort will er einiges gutmachen. Bei den Paralympics im vergangenen Jahr konnte er in seiner Paradedisziplin, dem Sprint über 400 Metern, nur einen für ihn »enttäuschenden« sechsten Platz belegen: »Es ist schon extrem ärgerlich, das Feld nach zweihundert Metern von hinten ansehen zu müssen.« Dabei war er als einer der klaren Favoriten gestartet – schließlich ist er mit einer Zeit von 45,64 Sekunden auf dieser Distanz der zweitschnellste Sprinter weltweit. »Vier Jahre habe ich auf die Paralympics hingearbeitet, und dann musste ich die Konkurrenz ziehen lassen. Das tut immer noch unglaublich weh.«

Schon an der Startlinie wusste er damals, dass er keinen guten Tag erwischte hatte. »Mir war klar: Das wird heute nichts.« Mit einem Team – bestehend aus Trainern, Biomechanikern, Sportwissenschaftlern, Physiotherapeuten und einem Psychologen – arbeitet er seitdem daran, die Ursachen des Leistungseinbruchs zu identifizieren. »Ich bin

in dieser Beziehung eher ein Exot: Während andere Sportler solche Analysen ihrem Trainer überlassen, will ich, dass alle Informationen bei mir zusammenlaufen, dass ich der Kopf der Truppe bin. So kann ich meine Geschicke selber lenken.« Sein Physik-Studium – das strukturierte und klare Denken und der Umgang mit vielen verschiedenen Parametern – helfe ihm dabei.

Zu Beginn dieser Saison wird sich herausstellen, ob Marc Schuh und sein Team mit ihrer Fehleranalyse richtig liegen und an den maßgeblichen Stellschrauben gedreht haben. »Die eher kleinen Wettkämpfe am Saisonanfang sind im Prinzip wie eine Klassenarbeit: sie zeigen, wo man im Feld steht. Der Hauptwettkampf dagegen entspricht einer Abschlussprüfung – er stellt die Bilanz des ganzen Jahres dar.« Immerhin – die ersten Rennen Anfang April bei den »International Fazza Disabled Championships« in Dubai liefen ausgesprochen gut: Über 100 und 200 Meter konnte sich Marc Schuh gegen seine Konkurrenz durchsetzen – sogar mit schnelleren Ergebnissen als im letzten Jahr. Über 400 Meter belegte er Platz 3: »Hier ist sicher noch etwas Luft nach oben.«

Auch im Studium wird der 23-Jährige bald Bilanz ziehen. Im kommenden Jahr will er sein Master-Studium abschließen. Die Entscheidung für das Fach Physik sei übrigens »erblich bedingt«: Vater und Bruder sind ebenfalls Physiker. Für die Zeit danach strebt Marc Schuh eine Promotion an – nicht zuletzt aus sportlichen Gründen. Denn sobald er ins Berufsleben wechselt, könne er sein Training nicht mehr in der derzeitigen Intensität durchziehen. »Die nächsten Jahre stehen noch ganz im Zeichen des Sports. Ich konzentriere mich voll auf die Paralympics 2016. Dort will ich einen Podiumsplatz.«

KUNST, WISSENSCHAFT ODER HANDWERK?

Universität und Stadt veranstalten die 9. Baden-Württembergischen Übersetzertage

(red.) »Achtung Wortwechsel!« – so lautet das Motto der 9. Baden-Württembergischen Übersetzertage, die in diesem Jahr in Heidelberg stattfinden. Universität und Stadt bieten dazu in der Zeit vom 12. bis 17. Mai für Heidelberger Bürger, für Kinder und Erwachsene ebenso wie für ein Fachpublikum über 60 Veranstaltungen, Workshops und literarische Ausstellungen an.

Die Übersetzertage 2013 werden vom Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IÜD) der Universität und von der Stadtbücherei Heidelberg veranstaltet. Ziel ist es, den Teilnehmern auf informative und unterhaltende Weise die Bedeutung des Übersetzens als lebendige Brücke in der Verständigung zwischen den Kulturen zu vermitteln. Die Bandbreite der Themen reicht von Übersetzungen der Asterix-Comics über

»Shakespeares Sprachwunderwelten« mit dem Übersetzer Frank Günther bis zu einem Autorengespräch mit der Kriminalautorin Ingrid Noll und zwei Übersetzern ihrer Werke. Ein SWR2-Forum beschäftigt sich mit dem Thema »Übersetzen – Kunst, Wissenschaft oder Handwerk?«.

Zum Veranstaltungsprogramm gehört auch ein von Studierenden des IÜD entwickelter

Universitätsrundgang durch die Altstadt in deutscher, englischer und spanischer Sprache, der sechs Tage lang zu jeweils wechselnden historischen und aktuellen Themen angeboten wird.

Weitere Informationen zum Programm:

www.uni-heidelberg.de/uebersetzertage2013

DER »HEIDELBERGER« ALS E-BOOK

(red.) Buchausgaben des »Heidelberger Katechismus« gibt es in großer Anzahl, allein aufgrund der Übersetzung des Textes in mehr als 40 Sprachen. Zum 450. Jubiläum ist die in 129 Fragen und Antworten aufgeteilte Glaubensinstruktion nun auch als E-Book erschienen, das kostenlos im iTunes-Store heruntergeladen werden kann. Neben dem durch die Universitätsbibliothek Heidelberg digitalisierten Originaldruck von 1563 enthält diese elektronische Ausgabe auch eine neue Übertragung in heutiges Deutsch. Bibelstellen sind direkt ansteuerbar, ein Video erklärt zudem die Entstehung. Außerdem enthält das multimediale E-Book, das im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Baden erarbeitet wurde, Fragen zum Nachdenken, eine Heidelberg Stadtansicht aus dem 16. Jahrhundert, Chormusik sowie Veranstaltungshinweise zum Jubiläum. Internet: <https://itunes.apple.com/de/book/heidelberger-katechismus/id578150234?mt=11>



Foto: Shutterstock

EIN KLEINES BÜCHLEIN MIT SEHR GROSSER WIRKUNG

Wie der Heidelberger Katechismus zur einflussreichsten Bekenntnisschrift der reformierten Kirche wurde

(of) Gemessen an Auflage und Übersetzungen in fremde Sprachen dürfte es sich wohl um das wirkungsreichste Buch handeln, das je ein Heidelberger Professor geschrieben hat: Im Auftrag Kurfürst Friedrichs III. entstand 1563 der sogenannte »Heidelberger Katechismus«, als Hauptverfasser gilt Zacharias Ursinus, der seinerzeit als Theologe an der hiesigen Universität tätig war.

Eigentlich als christliches Unterrichtsbuch für die Kurpfalz gedacht, fand der Heidelberger Katechismus eine enorme Verbreitung und entwickelte sich recht bald zur bedeutendsten Bekenntnisschrift der reformierten Kirche weltweit. Noch heute wird sie weltweit von mehr als 20 Millionen Menschen als solche verwendet. Das Werk dürfte damit zur globalen Bekanntheit des Stadtnamens Heidelberg einen erheblichen Beitrag geleistet haben und noch immer leisten.

In 129 Fragen und Antworten grenzt sich dieses in drei Teile gegliederte Buch sowohl gegenüber der römisch-katholischen wie der lutherischen Theologie ab. In der großen Ausstellung »Macht des Glaubens. 450 Jahre Heidelberger Katechismus«, die vom 12. Mai bis zum 15. September 2013 im Heidelberger Schloss sowie im Kurpfälzischen Museum der Stadt zu sehen ist, lässt sich die Entstehungs- und die (nicht nur theologische) Wirkungsgeschichte des »Heidelbergers«, wie das Buch auch genannt wird, anschaulich nachvollziehen (lesen Sie dazu auch auf Seite 01). Der Heidelberger Kirchenhistoriker und Reformationsexperte Prof. Dr. Christoph Strohm, der an der Ausstellung mitgearbei-

tet hat und Mitte Mai einen Kongress zum »Heidelberger Katechismus« im Internationalen Wissenschaftsforum an der Ruperto Carola veranstaltet, sieht in dieser Schrift den Versuch, »unter dem Einfluss des Humanismus den Inhalt christlicher Lehren möglichst nah am biblischen Text zu erläutern. Damit sollte der Anspruch, wider jeden Aberglauben und falsche Autoritätshörigkeit ein verstehendes, mündiges Christsein zu vertreten, umgesetzt werden.«

Wie Christoph Strohm erläutert, liegt ein »Geheimnis des Erfolgs« dieses Buches vor allem in seiner vielfältigen Nutzbarkeit: »Es diente nicht nur als Katechismus im engeren Sinn, sondern auch als Zusammenfassung der gesamten christlichen Lehre. Man nutzte ihn als Grundlage für Predigten. Darüber hinaus formulierte der Katechismus im Stile eines Bekenntnisses einen breiten Konsens. Und schließlich ist er von zahlreichen Menschen als Trost- und Erbauungsbuch gelesen worden. Nicht wenige, die in der reformierten Tradition groß geworden sind, tragen ein ganzes Leben lang die erste Frage nach dem einzigen Trost im Leben und deren Beantwortung mit sich«, so der Heidelberger Wissenschaftler.

Zu denen, für die der Katechismus eine solche bedeutende Rolle erlangt hat, zählt auch der Heidelberger Universitätspfarrer Dr. Hans-Georg Ulrichs. Seit Studientagen, so erzählt er, sei »dieses Büchlein« für ihn ein »treuer theologischer Begleiter«, der nichts an Aktualität verloren habe. Und was schätzt Hans-Georg Ulrichs an diesem Text in besonderem Maße? »Er ist klar und klug geschrieben, er verbindet Glauben und Leben aufs Engste, er zieht deutliche Grenzen, wenn nötig, hat aber ein weites Herz, wo möglich. Das passt doch wunderbar in unsere universitären Kontexte.«

Literaturhinweise: Der umfangreiche Katalog zu der Ausstellung »Macht des Glaubens« – erschienen im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen) – versammelt mehr als 700 Bilddokumente sowie zahlreiche Beiträge verschiedener Fachleute, darunter auch von Wissenschaftlern der Universität Heidelberg. Unter der Herausgeberschaft von Christoph Strohm ist in der Reihe »Orte der Reformation« der Evangelischen Verlagsanstalt (Leipzig) das Heft »Heidelberg und die Kurpfalz« erschienen.

AKADEMISCHE MITTAGSPAUSE: TEXTE. SEIT 1386.

(red.) Die Akademische Mittagspause – eine Initiative der Fakultäten und Einrichtungen der Ruperto Carola mit dem Ziel, wissenschaftliche Inhalte greifbar und auch für ein fachfremdes Publikum verständlich zu machen – steht in diesem Sommersemester unter der Überschrift »Texte. Seit 1386. Gedichte. Kurzprosa. Sprachdaten.« Bis zum 26. Juli stellen Literatur- und Sprachwissenschaftler der Neuphilologischen Fakultät in insgesamt 66 Kurzvorträgen ihre Forschungsarbeiten auf dem Gebiet des Textverstehens vor. Das Spektrum der Themen reicht von Werken des italienischen Dichters Petrarca über Shakespeare, Mozarts »Zauberflöte« bis zu vorschulischer Sprachförderung, Strategien des Simultandolmetschens und der Frage, ob Computer Texte verstehen können. Die halbstündigen Veranstaltungen finden montags bis freitags (außer feiertags) zwischen 12.30 und 13.00 Uhr in der Heidelberger Peterskirche, Plöck 70, statt. Moderiert wird die Vortragsreihe von Prof. Dr. Ludger Lieb, Mediävist am Germanistischen Seminar. Das Programm ist unter www.uni-heidelberg.de/texte_seit_1386 zu finden.

STUDIUM GENERALE: »EVOLUTION VERSTEHEN«

(red.) Im Sommersemester 2013 widmet sich das Studium Generale dem Thema »Evolution verstehen«. Die Reihe mit insgesamt neun Veranstaltungen wird am 6. Mai mit dem Vortrag »Wie entstehen neue Arten? Was Charles Darwin darüber dachte und was wir heute wissen« eröffnet; Referent ist der Evolutionsbiologe Prof. Dr. Axel Meyer von der Universität Konstanz. In den folgenden Vorträgen geht es unter anderem auch um den amerikanischen Protestantismus und den »Kulturkampf um die Evolutionslehre« oder auch um die »Evolution des Universums«. Die Veranstaltungen des Studium Generale finden montags in der Aula der Neuen Universität statt und beginnen um 19.30 Uhr. Internet: www.uni-heidelberg.de/universitaet/studiumgenerale

ZEITZEUGEN AUS DER NATURWISSENSCHAFT

Sammlungen und Museen (III): Sammlung historischer Instrumente des Physikalischen Instituts



(ts) Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Existenz einer physikalischen Lehrsammlung an der Universität Heidelberg belegt. Die heutige Sammlung historischer Instrumente des Physikalischen Instituts illustriert die Wissenschaftsgeschichte dieses Fachs ebenso wie die Arbeit prominenter Forscher und ihre Entdeckungen.

Die Sammlung

Die Sammlung des Physikalischen Instituts umfasst Instrumente und Messgeräte aus allen Teilbereichen des Fachs, vor allem aus der Zeit ab Mitte des 18. bis Ende des 19. Jahrhunderts – von Thermometern und Barometern über Entfernungsmesser und Spektrometer bis hin zu Strom- und Spannungsmessgeräten. An den rund 1.900 Objekten, die teils auch in der Lehre zur Demonstration von physikalischen Phänomenen und Gesetzmäßigkeiten eingesetzt werden, lässt sich die Entwicklung einzelner Forschungsfelder und Theoriemodelle über die Jahrhunderte nachvollziehen. Exponate wie die Lenard'sche Röhre, deren Entwicklung Philipp Lenard 1905 zum Nobelpreis für Physik verhalf, oder mehrere nach ihrem Erfinder Hermann von Helmholtz benannte Resonatoren dokumentieren Forschungsarbeiten

und -durchbrüche prominenter Heidelberger Wissenschaftler. Mit der Weiterentwicklung des Fachs wird auch die Sammlung kontinuierlich um einzelne Objekte ergänzt, etwa um »aussterbende Zeitzeugen« wie das Analogmultimeter zum Messen elektrischer Größen oder auch Bauteile aus Experimenten am Kernforschungszentrum CERN.

»In der Physik loten wir zwar die Grenzen nach vorne aus, wir sollten darüber aber nicht die Frage vernachlässigen, wo die moderne Wissenschaft herkommt«, sagt Privatdozent Dr. Maarten DeKieviet, Geschäftsführer des Physikalischen Instituts. Die etwa 200 Exponate, die derzeit im Institut ausgestellt sind, sollen daher in Zukunft mit ausführlichen Beschreibungen und einer Einordnung in den historischen Kontext versehen werden, um sie dann in Führungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Längerfristig möchte DeKieviet auch 3D-Aufnahmen der Objekte im Internet für die Forschung verfügbar machen.

Das besondere Objekt

Mit der »Klavatur des optischen Spektrums« (siehe Abbildung) beherbergt die Sammlung eine Arbeit von Hermann

von Helmholtz (1821 bis 1894), mit der der Wissenschaftler akustische und optische Phänomene verband. Auf der Holztafel, die Helmholtz um 1860 eigenhändig gestaltet hat, ist das optische Spektrum über einer Klaviertastatur abgebildet, und zwar gerade so, dass sich die Spektralfarben über genau eine Oktave erstrecken. Helmholtz verdeutlicht mit dieser Darstellung, dass die Frequenzen des sichtbaren Lichts, also die einzelnen Farben, sich nicht genauso zueinander verhalten wie die Töne der Tonleiter, etwa im Hinblick auf die Intervalle, die zwischen ihnen bestehen. Die Tafel ist damit auch als Kritik an einer Farb-Ton-Zuordnung zu verstehen, die Isaac Newton entworfen hatte, und zeigt die kreative Arbeitsweise des interdisziplinären Forschers Helmholtz.

Als vielseitig interessierter »Universalgelehrter« stand Hermann von Helmholtz im wissenschaftlichen Austausch mit anderen führenden Heidelberger Forschern seiner Zeit. Dazu zählten auch der Physiker Gustav Robert Kirchhoff, der mit dem Spektroskop ein Gerät erfunden hatte, das Licht in seine Spektralfarben zerlegt, und der Chemiker Robert Bunsen, der einen besonderen Gasbrenner entwickelt hatte. Die beiden Begründer der Spektralanalyse hatten herausgefunden, dass die Farbmuster, die bei der Verbrennung von reinen Stoffen entstehen, charakteristische »Fingerabdrücke« der Elemente enthalten – so entdeckten sie das Caesium und das Rubidium. Die Zusammenarbeit von Helmholtz, Kirchhoff und Bunsen hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Universität Heidelberg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts internationale Berühmtheit erlangte. Spuren dieser Zeit finden sich auch in der historischen Sammlung der Physik – unter anderem auch das Kirchhoff-Spektroskop ist hier als Meilenstein der Wissenschaftsgeschichte vertreten.

Ein ausführliches Profil der Sammlung:

www.uni-heidelberg.de/unispiegel/sammlung_physik.html

FORSCHUNGSPREISE

Für seine Arbeiten zur Entwicklung und Anwendung einer neuen Messmethode in der Fluoreszenzmikroskopie, die **Dr. Fabian Erdel** im Rahmen seines Dissertationsvorhabens durchgeführt hat, wurde der Wissenschaftler mit dem mit 1.500 Euro dotierten »Nikon Young Scientist Award« der Deutschen Gesellschaft für Zellbiologie (DGZ) ausgezeichnet. Dr. Erdel ist Mitglied der Arbeitsgruppe Genomorganisation und -funktion, die am BioQuant-Zentrum der Universität Heidelberg und dem Deutschen Krebsforschungszentrum angesiedelt ist. Die von ihm entwickelte Methode »Pixel-wise Photobleaching Profile Evolution Analysis« kann zur Mobilitätsmessung von Proteinen in lebenden Zellen eingesetzt werden.

Privatdozent **Dr. Dr. Stefan Listl**, Leiter der Arbeitsgruppe Gesundheitsökonomie an der Poliklinik für Zahnerhaltungskunde des Universitätsklinikums Heidelberg, ist von der International Association for Dental Research (IADR) ausgezeichnet worden. Im Rahmen einer Kooperation mit dem University College London (Großbritannien) hat der Wissenschaftler untersucht, welchen Einfluss die Lebensumstände im Kindes- und Jugendalter auf die Mundgesundheit im Alter über 50 Jahren haben. Für diese Arbeiten wurde er mit dem mit 2.000 US-Dollar dotierten IADR/Lion Dental Research Award ausgezeichnet.

Der Molekularbiologe und Kinderarzt **Prof. Dr. Stefan Pfister**, der die Abteilung Pädiatrische Neuroonkologie am Deutschen Krebsforschungszentrum leitet und am Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Heidelberg tätig ist, wurde mit dem Deutschen Krebspreis in der Kategorie »Translationale Forschung« ausgezeichnet. Der Wissenschaftler untersucht die molekularen Eigenschaften von bösartigen Hirntumoren bei Kindern. Dabei entdeckte er Veränderungen im Erbgut der Tumoren, die heute bereits in der Klinik als Biomarker für Krankheitsverlauf und Therapieansprechen genutzt werden. Einige der Erbgutveränderungen zeigen darüber hinaus Möglichkeiten auf, neue Medikamente zu entwickeln, die krebsfördernde Prozesse gezielt blockieren. Die Auszeichnung ist mit 7.500 Euro dotiert.

Der Schmerzforscher **Prof. Dr. Rolf-Detlef Treede** ist mit dem Ehrenpreis des Deutschen Schmerzpreises – Deutscher Förderpreis für Schmerzforschung und Schmerztherapie – ausgezeichnet worden. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung wird jährlich von der Deutschen Gesellschaft für Schmerztherapie vergeben. Gewürdigt werden damit Persönlichkeiten, die sich durch wissenschaftliche Arbeiten über Diagnostik und Therapie akuter und chronischer Schmerzzustände verdient gemacht oder die durch ihr Wirken entscheidend zum Verständnis des Problemkreises Schmerz und der davon betroffenen Patienten beigetragen haben. Prof. Treede ist Neurophysiologe an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg und Geschäftsführender Direktor des Centrums für Biomedizin und Medizintechnik Mannheim (CBTM).

ANZEIGE

PAUL KIRCHHOF ZUM AKADEMIEPRÄSIDENTEN GEWÄHLT

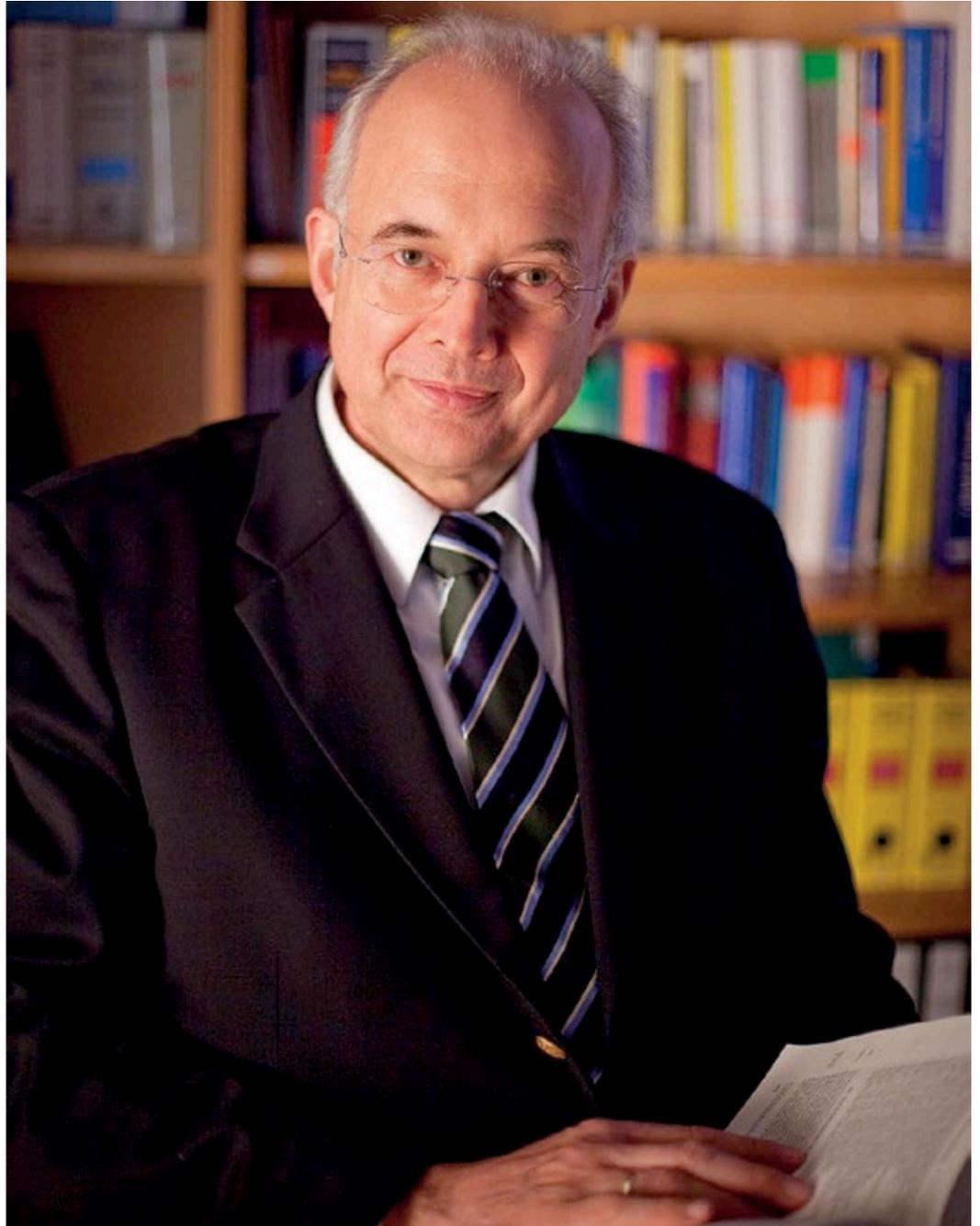
Die Universität hat den Rechtswissenschaftler außerdem zum »Seniorprofessor distinctus« ernannt

(red.) Ein neues Amt und ein neuer Ehrentitel: Prof. Dr. Paul Kirchhof, langjähriger Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht, ist seit April Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Zuvor war der Rechtswissenschaftler zum »Seniorprofessor distinctus« der Ruperto Carola ernannt worden.

Als neuer Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften folgt Paul Kirchhof dem Ingenieur Prof. Dr. Hermann H. Hahn nach. Die Wahl des Heidelberger Rechtswissenschaftlers zum nunmehr 23. Akademiepräsidenten erfolgte einstimmig. In seiner Festansprache zur Jahresfeier der Akademie, die am 25. Mai 2013 stattfindet, wird Paul Kirchhof, der von 1987 bis 1999 auch als Bundesverfassungsrichter in Karlsruhe wirkte, auf die Bedeutung der Akademie für die Wissenschaften und die Rolle als Beratungsinstanz für Politik und Gesellschaft eingegangen. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften, gegründet 1909, ist die wissenschaftliche Akademie des Landes Baden-Württemberg und eine der acht deutschen Akademien der Wissenschaften. Als außeruniversitäre Forschungseinrichtung fördert sie derzeit 21 Forschungsprojekte, in denen etwa 230 Mitarbeiter beschäftigt sind.

Mit der Ernennung Paul Kirchhofs zum »Seniorprofessor distinctus« der Ruperto Carola wurden die umfassenden Verdienste gewürdigt, die er sich um die Universität Heidelberg erworben hat. »Paul Kirchhof hat sowohl in der Universität wie auch in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland durch sein vielfältiges Engagement höchste Anerkennung erlangt. Sein immenses Wissen und seine Erfahrung wird er seiner Alma Mater auch weiterhin zur Verfügung stellen«, begründete der Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel die Verleihung des Ehrentitels an den Rechtswissenschaftler, der auch Stellvertretender Vorsitzender des Heidelberger Universitätsrats ist.

Die Ruperto Carola verleiht die beiden Ehrentitel »Seniorprofessor distinctus« und »Seniorprofessor« an ausgezeichnete Forscher und akademische Lehrer der Universität, die sich auch durch ihr gesamtuniversitäres Engagement um die Hochschule besonders verdient gemacht haben. Damit soll der reiche Erfahrungsschatz von Professoren nach dem Eintritt in den Ruhestand weiter aktiv genutzt werden. Bei der »Seniorprofessur distinctus« handelt es sich um eine Ehrenbezeichnung, die auf Lebenszeit verliehen wird. Die Bezeichnung »Seniorprofessor« erfolgt befristet für die Dauer einer anschließenden Tätigkeit an der Universität.



Paul Kirchhof, Jahrgang 1943, wurde 1981 zum Professor für Öffentliches Recht an die Universität Heidelberg berufen. Von 1987 bis 1999 wirkte er zudem als Bundesverfassungsrichter in Karlsruhe und war dabei an vielen wegweisenden Entscheidungen beteiligt. Foto: privat

HERAUSRAGENDE DOKTORARBEITEN

Verleihung der Ruprecht-Karls-Preise und des Umweltpreises

(red.) Mit dem Ruprecht-Karls-Preis ehrt die Stiftung Universität Heidelberg junge Forscher für herausragende wissenschaftliche Publikationen. Die Auszeichnungen gehen an fünf Doktorandinnen und Doktoranden der Ruperto Carola. Während der festlichen Veranstaltung am 17. Mai wird außerdem der Umweltpreis der Viktor und Sigrid Dulger-Stiftung verliehen.

Die Träger des diesjährigen Ruprecht-Karls-Preises sind Dr. Christian Baarlink (Medizin), Dr. Johannes Bader (Rechtswissenschaften), Dr. Max-Otto Baumann (Politikwissenschaft), Dr. Sebastian Kempf (Physik) und Dr. Christine Schwanecke (Anglistik). Den Umweltpreis der Viktor und Sigrid Dulger-Stiftung, mit dem die

herausragende Arbeit eines Heidelberger Nachwuchswissenschaftlers auf dem Gebiet der Umweltforschung und des Umweltrichts gewürdigt wird, erhält Dr. Melanie Lichtenberger (Biowissenschaft). Die Ruprecht-Karls-Preise sind mit jeweils 3.000 Euro, der Umweltpreis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Der öffentliche Festakt zur Verleihung der Ruprecht-Karls-Preise und des Umweltpreises findet am 17. Mai in der Aula der Alten Universität statt. Zum Auftakt sprechen Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel und Bernhard Schreier, Vorsitzender der Stiftung Universität Heidelberg. Es folgt die Würdigung der Preisträger durch den Vorsitzenden der Preis-Jury, Prof. Dr. Paul Kirchhof. Den Festvortrag mit dem Titel »Live und

scharf: das Lichtmikroskop sprengt alte Grenzen« hält der Heidelberg-Alumnus Prof. Dr. Stefan Hell, Direktor am Göttinger Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie.

Seit 1990 verleiht die Stiftung Universität Heidelberg die Ruprecht-Karls-Preise. Sie würdigt mit den Preisen junge Nachwuchswissenschaftler der Universität Heidelberg, die eine herausragende Forschungsleistung erbracht haben. Ausgezeichnet werden in der Regel die jährlich fünf besten Doktorarbeiten. Dabei berücksichtigt das mehrstufige, universitätsweite Auswahlverfahren wissenschaftliche Erstlingswerke aus allen Fächern.

BERUFUNGEN UND RUF

Einen Ruf nach Heidelberg hat angenommen:

Prof. Dr. Robert Folger, Ph.D., Universität Utrecht (Niederlande), auf die W3-Professur »Romanische Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt französische und hispano-amerikanische Literatur« (Neuphilologische Fakultät)

Prof. Dr. Vincent Heuveline, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), auf die W3-Professur »Wissenschaftliches Rechnen« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Dr. Hans Knüpfer, Universität Bonn, auf die W3-Professur »Angewandte Mathematik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Mark E. Ladd, Universität Duisburg-Essen, auf die W3-Professur »Medizinische Physik in der Radiodiagnostik und Biophysik« (Medizinische Fakultät Heidelberg/Deutsches Krebsforschungszentrum)

Priv.-Doz. Dr. Michael Mastalerz, Universität Ulm, auf die W3-Professur »Organische Chemie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Einen Ruf nach Heidelberg hat erhalten:

Prof. Dr. Stephanie Hansmann-Menzemer, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Experimentalphysik« (Fakultät für Physik und Astronomie)

Juniorprofessor Dr. Björn Ommer, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Wissenschaftliches Rechnen« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Prof. Dr. Jörg Pross, Goethe-Universität Frankfurt am Main, auf die W3-Professur »Palynologie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Apl. Prof. Dr. Christian Schmahl, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Experimentelle Psychopathologie« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Priv.-Doz. Dr. Peter Schmidt, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, auf die W3-Professur »Kunstgeschichte – Schwerpunkt Mittelalter« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Stefan Trautmann, Tilburg University (Niederlande), auf die W3-Professur »Behavioral Finance/Vertragstheorie« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Einen Ruf nach auswärts hat erhalten:

Prof. Dr. Thomas Kern, Max-Weber-Institut für Soziologie, auf die W3-Professur »Allgemeine Soziologie mit dem Schwerpunkt soziologische Theorien« (Technische Universität Chemnitz)

Einen Ruf nach Heidelberg hat abgelehnt:

Prof. Dr. Beate Fricke, University of California, Berkeley (USA), auf die W3-Professur »Kunstgeschichte – Schwerpunkt Mittelalter« (Philosophische Fakultät)

Zum Honorarprofessor wurde bestellt:

Prof. Dr. Burkhard Hess, Geschäftsführender Direktor des Max Planck Institute Luxembourg for International, European and Regulatory Procedural Law (Juristische Fakultät)

Die Bezeichnung »außerplanmäßiger Professor« wurde (für die Dauer der Lehrbefugnis) verliehen an:

Priv.-Doz. Dr. Stefanie Bussen (Medizinische Fakultät Mannheim), Priv.-Doz. Dr. Christoph Eisenbach (Medizinische Fakultät Heidelberg), Priv.-Doz. Dr. Lars Fischer (Medizinische Fakultät Heidelberg), Priv.-Doz. Dr. Thomas Korff (Medizinische Fakultät Heidelberg), Priv.-Doz. Dr. Marlon Veldwijk (Medizinische Fakultät Mannheim), Priv.-Doz. Dr. Simone Wagner (Medizinische Fakultät Heidelberg)

(Zeitraum: März bis April 2013)

NEUE FELLOW-KLASSE AM MARSILIUS-KOLLEG

(red.) Eine neue Fellow-Klasse am Marsilius-Kolleg hat mit Beginn des Sommersemesters 2013 ihre Arbeit aufgenommen: Elf Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen widmen sich bis Februar 2014 fachübergreifenden Arbeitsvorhaben und nehmen an den Diskussionen im Kolleg teil. Während ihrer regelmäßigen Arbeitstreffen werden sich die Fellows unter anderem mit den Themen »Kausalität in der Evolutionstheorie« und »Musterbildung« beschäftigen.

Zur sechsten Fellow-Klasse des Marsilius-Kollegs gehören Prof. Dr. Romuald Brunner (Kinder- und Jugendpsychiatrie),

Prof. Dr. Beatrix Busse (Anglistik), Prof. Dr. Dr. Thomas Fuchs (Psychiatrie und Psychologie), Prof. Dr. Markus Hilgert (Assyriologie), Prof. Dr. Thomas Holstein (Biologie), Prof. Dr. Peter McLaughlin (Philosophie), Prof. Dr. Gudrun Rappold (Humangenetik), Prof. Dr. Melanie Trede (Ostasiatische Kunstgeschichte), Prof. Dr. Ulrich Uwer (Physik), Prof. Dr. Hans-Werner Wahl (Gerontologie) sowie Privatdozentin Dr. Dr. Eva Winkler (Medizinethik).

Das Marsilius-Kolleg unter der Leitung von Prof. Dr. Hans-Georg Kräusslich und Prof. Dr. Wolfgang Schluchter ist ein zentraler Baustein des Zukunftskonzepts der Universität Heidelberg im Rahmen der Exzellenzinitiative. Die

Arbeit ist darauf ausgerichtet, ausgewählte Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Wissenschaftskulturen zusammenzuführen und damit den forschungsbezogenen Dialog zwischen Geistes-, Rechts- und Sozialwissenschaften einerseits und den Natur- und Lebenswissenschaften andererseits zu fördern. Über das neue Forschungsprojekt »Gleichheit und Ungleichheit bei der Leberallokation: aktuelle Fragen aus medizinischer, juristischer und ethischer Sicht« lesen Sie auf Seite 05.

.....
www.marsilius-kolleg.uni-heidelberg.de
.....

ANZEIGEN

